

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Bécs, 1899. május 1.]

Lieber Herr Szabó!

Wieder einmal ein Sonntag, ganz, ganz allein wieder. Aber diesmal nicht so trübe Gedanken wie voriges Mal. Wir haben gute Nachrichten aus Florenz, Pocki ist auf dem Wege der Besserung, das Fieber hat fast ganz nachgelassen, Schmerzen sind geringer. Sascha ist wohl. Wir sind jetzt viel ruhiger. Aber traurig, traurig war es doch! Pappes Urlaub, seine Ruhe! So unerwartet ist die ganze Geschichte gekommen. Manchmal fühle ich mich wirklich versucht, an den alten Spruch: „Der Mensch denkt, und Gott lenkt“ zu glauben. Dieser Spruch ist gar so menschlich, so natürlich. Wenn man Entwürfe macht, Entschlüsse fasst, alle Möglichkeiten ausrechnet, und richtig ausrechnet - und plötzlich kommt ein Zufall, ein Ereignis, ganz unabhängig vom Willen des Menschen, und zerstört das alles, - ist man da nicht geneigt, ein Wesen als vorhandener anzunehmen, von dessen Willen und Beschlüssen die Ereignisse abhängen? Dessen Willen für und gegen uns sein kann?

Ich habe diese Woche zwei Sachen von Erckmann Chatrian gelesen, sehr hübsch, besonders „Madame

Therese¹⁾. Dann habe ich wieder einmal Dostojewsky und Stepniak durchgelesen. Kennen Sie Dostojewsky "Nettchen Nemenlos"? Das ist das entsetzlichste Wahre, was ich bis jetzt kenne. Ausser "Germinal" von Zola. Aber "Germinal" ist auch erhehend und prachtvoll, diese Erzählung ist es aber nicht. Sie ist niederdrückend, schwer, entsetzlich, wie zurückgehaltene Schluchzen und Weinen.

Hu! Mir scheint, ich fange an, im secessionistischen Stil zu schreiben! Nun also - parlons d'autre chose, wie Moliere zu sagen pflegte, wenn ihm seine Frau Vorwürfe über sein wirklich leichtsinniges Leben machte. -

Ich habe Ihnen vor drei Wochen geschrieben, dass ich in Latein eine schlechte Note erhalten hatte; nun, wenn Sie sich damals sehr darüber gekränkt haben, so kann ich Sie jetzt mit der Nachricht trösten, dass ich gestern wieder geprüft wurde, und diesmal was gekonnt habe.

Nächste Woche kriegen wir die kleinen Quartalscensuren.

Morgen ist der 1. Mai, und da haben wir keine Schule -

was sagen Sie dazu? - Ach Gott, sehen Sie, wenn Sie jetzt da wären, gingen wir alle in den Prater; und so! --

Herr Teploff ist schon seit drei Wochen fort, die letzte Nachricht kam aus Rumänien; wo er jetzt ist, weiss niemand. Er ist imstande, einen Abstecher nach Russland zu machen; aber was dann wird, weiss ich nicht!

Ich habe neulich "Das hohe Haus" von - wahrscheinlich
Wengraf - gelesen; kennen Sie das Büchlein? Es hat mir
sehr gut gefallen.

Dienstag war das Fräulein Kandela hier, sich nach den
Kindern zu erkundigen. Sie hat mich gebeten, Ihnen ihre
Grüsse zu schreiben. Sie ist ein liebes Ding, und gefällt
mir jetzt viel besser als früher.

Jetzt aber Schluss. Tante Rosa grüsst Sie vielmals.

Herzliche Grüsse

von
Lina

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Bécs, 1899. május 8.]

Lieber Herr Szabó!

Vielen Dank für Ihren lieben Brief. Sie sollen gar nicht "beschämt" sein, wenn ich Ihnen schreibe. Wir haben doch ausgemacht, dass ich Ihnen jeden Sonntag schreibe. Also tue ich es. Was das Beantworten anbelangt, so bitte ich Sie noch einmal, nie wegen mir eine andere Beschäftigung aufzuschieben. Ich weiss ja, dass Sie so viel zu thun haben, bis in die späte Nacht hinein /wenn ich schon "des Schlafes fröhne"/.

Der Herr Teploff ist Dienstag sofort nach seiner Ankunft mit seinem Freund, diesem russischen Arbeitergesicht, zu uns gekommen. Heut ist er auch da - also nicht mehr so einsam - und hat mir einen Strauss Maiglöckchen gebracht - die nach roten Nelken meine Lieblingsblumen sind. Ich schicke Ihnen einige als Frühlingsgruss aus dem seit einer Woche ganz verregneten Wien. Herr Teploff hat mir auch eine Sammlung ungarischer Lieder mitgebracht, die Sie bei ihm gelassen haben. Viele sind sehr schön. Nur eines möchte ich wissen: da ist ein Lied aus 8 Teilen bestehend, die so beginnen:

1. Lyuk, lyuk, lyuk, lyuk, lyuk, lyuk, lyuk,
lyuk,.....
2. Ki, ki, ki, ki, ki, ki, ki, ki,.....
3. Ki, ki, ki, ki, ki, ki, ki, ki,.....
4. Nem, nem, nem, nem, nem, nem, nem,
nem,.....
5. Pi, pi, pi, pi, pi, pi, pi, pi,.....
6. Jó, jó, jó, jó, jó, jó, jó, jó,.....
7. Le, le, le, le, le, le, le, le,.....
8. Oszt, oszt, oszt, oszt, oszt, oszt, oszt,
oszt,....

Schliesslich "nem" und "jó" kenne ich ja; aber das andere.....? Aber es sind wirklich viele sehr hübsche, melodische Lieder darunter. Während ich sie zu singen versuchte und Tante Rose und Herr Teploff zuhörten, haben wir die ganze Zeit an Sie gedacht. Wie schade, dass Sie nicht die Lieder gebracht haben, als Sie noch da waren. -

Packi geht es schon viel, viel besser, Nur liegen muss sie noch. Pepe kommt heute spät Abend - wenn ich schon des Schlafes fröhnen wäre - oder morgen an. Die anderen bleiben noch eine oder zwei Wochen. Daher kann ich Ihnen auch nicht schreiben, wie die Kinder aussehen. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihren Rat in betreff des Lesestoffes, und habe auch vorgestern

- 3 -

Herodot eingefangen. Auch werde ich jetzt "Die Vegafahrt"
lesen. -

Herzliche Grüße
von
Lina

Tante Rosa und Herr Teploff grüssen vielmals, und Herr
Teploff bittet Sie, ihm die Nummern des "Vorwärts", die
er bei Ihnen gelesen hat, zu schicken.

P.I. Archivum, 729.f. 46.8.e. 33, 34.1.

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ BRVINHEZ

[Bécs, 1899. junius 5.]

Lieber Herr Szabó!

Dank, vielen vielen Dank für Ihren Brief. Er hat mich sehr gefreut bis auf die Nachricht, dass es Ihren Augen jetzt wieder schlechter geht. Aber da müssen Sie sich doch schonen, und wenn schon bei Licht arbeiten, so nur das Notwendigste. Und auf meine Briefe zu antworten - das gehört sicherlich nicht zum Notwendigsten. Genug wann Sie sie lesen.

Sie schreiben, dass ein "unüberschreitbares, unbezwingbares Muss" gebietet dass der Socialismus auf die Entwicklung des Zwanges durch den Staat hinarbeite. Ja gibt es wirklich so ein Muss, einen Zwang, der weder vom Zufall noch vom Willen des Menschen abhängt? Ich glaube dass der Wille des Menschen alles ausser dem Zufall überwinden kann - alles. Nur muss auch ein solcher Wille vorhanden sein. Aber wenige Menschen heben ihn. -

Sie haben doch von dem Beschluss des Cassationsgerichtes über Dreyfuss gelesen. Jetzt will ich Ihnen einige darauf bezügliche Sachen erzählen. Als Tante Rosa erfuhr, dass Dreyfuss nach Rennes gebracht wird, um dem Kriegsgericht entgegenzutreten, rief sie aus:

↓
"Ach, wenn er doch mit Gottes Hilfe auf der Reise ent-
wischen könnte!" Paps war sehr entrüstet, konnte aber
der Tante nicht beweisen, dass dies viel schlechter
wäre, als wenn er zum Tode verurtheilt würde. Das es
etwas wichtigeres gäbe als das Leben. Aber die sanfte
Tante Rosa wollte gar nichts vom Tode hören. Dann
heute Früh schimpfte Paps über die Arbeiterzeitung, die
jetzt nachher verkündet, Dreyfuss habe die ganze Wen-
dung der Sache nur den Socialisten zu danken. Natürlich
ist das übertrieben, aber nicht schlecht. Jetzt kommt
erst das Schönste. Die "N. Freie Presse" hat heute eine
Extraausgabe veranstaltet, um die Sache eingehend zu
besprechen, also natürlich alles nur Dreyfuss -
plötzlich, auf der letzten Seite, ist eine Notiz, dass
der "höchverehrte und bewunderte Johann Strauss gestern
gestorben ist. Also das ist doch schon offenkundige
Tactlosigkeit, wenn nicht Kriecherei. Sieht aber ganz
der Presse ähnlich. Ich wette, Kraus wird darüber
schreiben. Ich war sofort als ich die Fackel gelesen
hatte - vor einigen Wochen - begeistert für diesen
muthigen und scharfen Geist. Dann aber hörte ich
abscheuliche - Verleumdungen, ja, denn Verleumdungen
sinds. Ich habe natürlich die Feigheit, welche den
Mann von rückwärts angreift, da sie sich anders nicht
traut, verachtet. Aber das Gehörte hat mich zum

Nachdenken geführt, über ein Thema, das ich bis jetzt nicht besetzt. Und ich bin zu dem Schlusse gekommen, dass es kein absolutes Gut und Böse gibt. Erstens nicht in Thaten, das ist klar, da doch die That nach dem Beweggrund beurtheilt werden muss, - ein und dieselbe That können zwei Menschen mit ganz verschiedenen Motiven thun. Das ist übrigens schon sehr alt. Wie sagt der Lateiner?

"Duo eum faciunt idem, non est idem." Ich gehe aber noch weiter. Auch wenn zwei Menschen denselben Beweggrund haben, können sie nicht gleich beurtheilt werden. Ich glaube, dass ein Cäsar, ein Napoleon, ein Beethoven nichts "Böses", d.h. Schlechtes, thun kann. Denn grosse Geister können nichts Niedriges vollbringen. Und was gross ist, kann nicht schlecht sein. Damit gerathe ich aber in Widerspruch nicht nur mit den frommen Gymnasialgeschichtsbüchern, sondern auch mit der "Moral", der Zuflucht der Philister. Nicht mit der Moral, wie ich sie auffasse.

So, und jetzt mache ich Schluss, aber einen natürlichen, nicht einen gewaltsamen wie letztes Mal. Dieser Brief stirbt - sagen wir "an Altersschwäche".

Von Pape und Tante Rosa viele, herzliche Grüsse.

Ebenso von
Lina

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Bécs, 1899. Junius 26.]

Lieber Herr Szabó!

Ihr Brief hat mich so innig gefreut - und doch habe ich einiges auszusetzen. Einmal, dass Sie mich für fähig hatten, mein Wort zu brechen. Ganz abgesehen davon, wie gerne ich Ihnen schreibe, habe ich es Ihnen doch versprochen - und mein Wort gilt. Es thut mir sehr leid, dass sich die Post verspätet hat. Und an der Erfüllung meines Versprechens würde mich am wenigstens der Umstand hindern, dass Sie mir nicht pünktlich antworten. Im Gegentheil, ich habe Sie sogar darum gebeten. Wenn ich bei Ihren Briefen denken muss, dass sie Ihnen auch nur eine kleine Augenanstrengung gekostet haben, dass Sie deswegen eine nöthige Arbeit hinausgeschoben haben, so thut es mir fast leid, dass Sie mir überhaupt schreiben. Ich drücke mich sicher ungeschickt aus, aber, bitte, Sie verstehen mich doch, nicht? - Wir sind schon am Land, in der alten Wohnung, seit Freitag, und heute ist der erste Winterbrühler Sonntag. Pecki geht es sehr gut; sie geht schon - darf aber nicht viel - und thut den ganzen Tag nichts

als essen. Sascha geht es gut, sogar zu gut, er ist nämlich schrecklich faul. - Der erste Sonntag! Ohne Sie. Papa schläft, Mama und Tante Rosa sitzen auf der Veranda, Sascha spielt im Hof Reifen, und Fräulein liest Packi im Kinderzimmer vor. Ich sitze in meinem Zimmer beim Fenster und schreibe. Das Fenster ist offen. Draussen ist es trüb und warm. Der Berg sieht im Nebenschleier durch das Laub herüber. Ganz still.. Nur von unten, von der Hauptstrasse her, klingen die Töne eines Leierkastens herauf. Das ist der erste Sonntag. -

Ich verstehe sehr gut, warum Ihnen die *Perspective*, einen bestimmten Beruf zu ergreifen, so schrecklich ist. Wenn ich es auch nicht verstünde, brauchte ich ja bloss auf Papa zu sehen und hätte die Erklärung. Erinnern Sie sich, wie wir einmal darüber gesprochen haben, am ersten Frühlingstag, draussen auf den Arsenelwiesen? Damals war es zwar Patentwesen, aber das macht nichts. Nun aber sehen Sie auch andere an, zum Beispiel die Besten der Führer, wie Adler, der ja auch Advocat ist? Er ist ja nicht Philister. Und andere? Aber Ihr Plan, ins Ausland zu gehen, um zu studieren, gefällt mir sehr gut. Mein Gott, was gäbe ich dafür, wenn ich klug und erfahren genug sein könnte, Ihnen einen Rath zu geben! Aber so müssen Sie nur mit

meinem kindischen Geschwätz vorlieb nehmen. - Ich bin sehr froh, dass Sie endlich wieder nachhause können, nur lernen Sie nicht zu viel.

Ja, Sie haben mich noch gefragt, ob die Gedanken über "Gut und Böse" Nietzsche, Dostojewsky oder mir gehören. Da ich aber die beiden vorgenannten Herren fast gar nicht kenne, kann ich die Gedanken auch nicht unwillkürlich aus ihren Werken entnommen haben. Also sind sie mein Eigentum.

Für heute Schluss.

Herzliche Grüße

von Ihrer

Lina

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Hinterbrühl, 1899. Julius 10.]

Lieber Herr Szabó!

Montag habe ich Ihren Brief bekommen. Tante Rosas Adresse sag ich Ihnen gleich, sonst bin ich imstande, sie zu vergessen: K. M. Mobobyl, Sinferopol, via Odessa für Tante Rosa.

Diese Woche war ein Herr aus Odessa hier, im Paulinenhof, unser täglicher Gast. Er ist Professor an einem der dortigen Mädchengymnasien, und Bekannter von Papes Schwester, die dort verheiratet ist. Mittwoch Abend, als Papa herauskam, war er auch da, und da habe ich Papa wieder einmal sprechen hören. Papa sprechen hören! Jedes Wort von Papa ist für mich wichtig und massgebend, alles was er sagt, ist so gerade und gut und unparteiisch und richtig. Nicht wahr, Sie geben mir recht darin? Ich glaube, jeder Mensch, der Papa kennt, wie er auch sei, er muss ihn achten. Und Papa hat über Lueger und die Kleingewerbetreibenden gesprochen. Papa hat gesagt, diese seien eine Klasse, welche untergehen müsse, - zermalmt zwischen dem Kapital, den Fabriken und den Arbeitern. Lueger wusste das und er hat ihnen Versprechungen gemacht,

und - aber das wissen Sie ja auch alles. Sie sind immer einer Meinung mit Papa. Nur das war mir so erschrecklich, es sagen zu hören, dass eine Menschenklasse untergehen müsse: Ich stellte mir die schreckliche Lage eines solchen Mannes vor: der Verdienst von Jahr zu Jahr kleiner, die Concurrent der Fabriken, die Forderungen der Arbeiter, eine Familie zu ernähren - und noch die Verblendung! Wenn sich die Leute organisieren, so können sie sich halten - aber nein, sie scharen sich um Lueger, und seine Versprechen verderben sie! Das einzige, was an dem Manne, diesem richtigen Demagogen, gut ist, ist seine Uneigennützigkeit, - und auch das nur in pecuniärer Hinsicht. -

Dr. Adler ist zu einigen Monaten Gefängnis verurtheilt wegen "Aufruhr", das ist alles, was ich weiss. Sie sehen, ich lese konsequent keine Zeitungen, und weiss auch deshalb von den Wiener Demonstrationen gar nichts.

Letzthin hat mir Papa "Die verlorene Handschrift" von Gustav Freytag gebracht, das ist wunderschön, viel schöner als "Soll und Haben".

Lesen Sie Gerhart Hauptmann gerne /abgesehen von der "Glocke"/? Ich kenne jetzt ziemlich viel von ihm, auch das letzte "Fuhrmann Henschel", ein prachtvolles Stück. Aber das Grossartigste sind "Die Weber".

Jetzt schliesse ich.

Mit den herzlichsten Grüssen

Lina

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Hinterbrühl, 1899.] szeptember 3.

Lieber Herr Szabó!

Heute ist der 3. September, der Herbst ist schon in sein Recht getreten, mit Regen, Wind und Kälte. Wenn es aber schön ist, dann ist es herrlich. Nur im Herbst ist die Luft so rein und klar, die Sonne so goldschimmernd und wohlthuend. Vorgestern war ein schöner Tag, da haben wir eine grosse Fusspartie gemacht; Mama ich, eine Collegin von mir und deren Bruder. Wir sind nach der Sulz gegangen; um 1/2 8 fort von hier, dann 6 Stunden durch herrlichen Wald, in der Sulz gegessen, dann die grosse Strasse über Sittendorf und Sparbach-Weisenbach zurück. Nur 1/2 8 abends waren wir zurück.

Gestern Abends war uns eine Überraschung; abends sind plötzlich Pollacseks hereingeschneit zu uns, Tante Cécile und Herr Pollacsek. Das war eine grosse Freude, umso mehr, da Tante Cécile von Ungvar kam und mir von Ihnen erzählen konnte. Was Sie für Ferien haben! Das ist ja noch ärger als im Winter. Sie sollten sich doch mehr schonen; Tante Cécile sagt, dass Sie sehr schlecht aussehen; das glaube ich, wenn Sie so viel und angestrengt arbeiten.

Spät abends sind beide wieder fort, und heute sind sie schon in Pest. Ich glaube, dass Sie mit Tante Cécile jetzt besser auskommen wie früher. Ist es nicht so?

Heute war das Fräulein Kandeles den ganzen Tag hier und bat mich, Ihnen von ihr herzliche Grüsse zu schicken. Sie ist sehr lieb, wir haben uns sehr gut unterhalten. - Meine Schrift ist heute elend, schief und krumm, es ist aber auch schon ganz finster draussen.

Mama fängt schon an zu schelten, ich muss schliessen.

Herzliche Grüsse

von Lina

P.I. Archivum, 729.f. 46.8.e. 88, 89.1.

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Eöcs, 1899. szeptember 10.]

Lieber Herr Szabó!

Heute ist wieder ein kalter regnerischer "Sonn"tag. Wenn Sie heute da wären, so würden wir nicht spazieren gehen, sondern im Zimmer sitzen, und ich würde Ihnen erzählen, was ich die ganze Woche getrieben und gedacht habe. Ich habe ein ausgezeichnetes Buch gelesen, H. Taine, Notes sur l'Angleterre. Sie kennen wahrscheinlich Taine; er schreibt sehr schön und gut. Ich wollte, er wäre in Österreich gewesen und hätte über Österreich ebenso klar und sechlich geschrieben; ich hätte es gerne gelesen, weil mich absolut nicht auskenne. Ich glaube, über Österreich könnte man gar nicht so schreiben wie über England oder Frankreich oder Italien. Das sind doch Völker, Nationen, die sich als solche fühlen; aber giebt es ein Volk "Österreicher"? Es gibt Ungarn, Böhmen, Deutsche, Italiener - aber die haben ja nichts gemeinsames miteinander. Das kommt mir wenigstens vor, wenn ich darüber denke; positives Wissen und Erfahrung mangeln mir ja hier gänzlich. -

Der Dreyfusprocess hat heute die Entscheidung gefunden; Utheil; Schuldig, Strafe: Begnadigung,

Mildernde Umstände: Nicht schuldig. Die Verurtheilung ist doch nur formell, und um Dreyfus handelt es sich auch längst nicht mehr; aber das Ganze verstehe ich nicht. Ich lese ja keine Zeitungen, sehne mich auch nicht danach, und weiss von dem Ganzen nur soviel, dass Alles schlecht und faul ist. -

Ich habe seit einer Woche angefangen zu arbeiten, ich habe alles schon vergessen. Heute ist schon der 10., am 20. fängt es an, aber ich werde erst am 1. October anfangen können, weil wir dann erst hineinziehen. -

Bitte, richten Sie Emy einen Gruss von mir aus.
Herzlichen Gruss
von Lina

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Eécs, 1899. december 18.]

Lieber Herr Szabó!

Bitte, bitte, sprechen Sie nur nicht von "Lässigkeit" oder "Trägheit" Ihrerseits, und glauben Sie nicht, dass ich Ihnen absichtlich nicht geschrieben habe. Ich halte immer noch an meinem Worte fest, besonders jetzt, wenn Sie von so traurigen Sorgen bedrängt sind, und wenn ich glaube, Ihnen nur die kleinste Freude bereiten zu können.

Lieber Herr Szabó, Sie haben mir von Ihren Sorgen geschrieben; ich möchte gerne darauf ernst antworten. Sie wissen ja, dass ich an Ihren Schicksalen innig theilnehme, und wenn ich könnte, würde ich ja alles thun, was Ihre Verhältnisse freundlicher gestalten könnte. So aber kann ich nur sagen, wenn ich über etwas anders denke als Sie, wenn ich die Dinge nicht so düster sehe wie Sie, der Sie ja unvorbereitet davon getroffen wurden. Ich habe ja wenig Recht, ein Urtheil, das keines ist, - in solchen Angelegenheiten - zu äussern, aber Sie werden ja wissen, wie ich es meine, wenn ich es auch nur unklar ausspreche. Ich glaube, dass die Umstände, in denen Sie sich jetzt befinden, nicht eine freie Entwicklung

der Individualität verhindern. Jedenfalls nicht ganz und nicht auf lange Zeit. Es giebt ja Stellungen, in denen ein Mensch frei und zwanglos nach innen und aussen ist; freilich, die sind selten. Aber auch in jedem andern Beruf - hässliches Wort, aber ernst und - manchmal - gross; - in jeder Stellung kann man seine Gesinnungen, wenn auch nicht propagieren, so doch bethätigen. Ein Kampf - ja ein harter manchmal, manchmal ein hoffnungsloser, ist es; aber einen starken Menschen wird er nicht brechen. Und Länder und Völker lernt man kennen; etwas später, aber nie zu spät. Denn an geistiger und seelischer Anregung kann es in einem Centrum, wie tief auch die allgemeine Cultur sein mag, nie fehlen. Denn je grösser die sittliche und geistige Verkommenheit, desto kräftiger und intensiver ist die Reaktion dagegen. -

Lieber Herr Szabó, ich bitte Sie, missverstehen Sie mich nicht. Wie kann ich, die ich so wenig vom Leben kenne, Ihnen rathen oder helfen! Ich habe ja gewiss nichts gesagt, was Sie nicht überdacht hätten. Mir ist nur so, als müsste ich das alles sagen - ich weisse selbst nicht warum. Und jetzt Schluss, denn von mir kann ich heute nicht schreiben. Aber nächsten Sonntag. Da ist

- 3 -

Weihnachten. Voriges Jahr war ein sehr schönes Weihnachtsfest. - Ich wünsche Ihnen Ruhe. Innige Grüsse

von Ihrer

Line

P.I. Archivum, 729.f. 46.8.e. 112,113.1.

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Bécs, 1900. március 12.]

Lieber Herr Szabó!

Mehr als je sehne ich mich seit einigen Zeit nach unseren schönen Sonntagnachmittagen - jetzt ist es ja ein Jahr, seit Sie Wien definitiv verlassen haben. - Mehr als je könnte ich Ihnen sagen und erzählen von allen neuen schönen Eindrücken, die ich empfangen. Vorigen Sonntag z. B. o wie ich Sie hergewünscht habe! Denken Sie nun: vormittags war ich auf der Ringstrasse bei einer Wahlrechtsdemonstration - ja, mitgegangen mit den Tausenden, die in ernstem stillen Zuge hinwählten, um den Bedrückern ihre Kraft und ihren festen ernsten Willen zu zeigen. Und unter denen war ich, mein Herz glühte für die heiligen Güter die jene verteidigen: die Freiheit und die Wahrheit! Und nachmittags war ich bei der Giordano-Bruno-Feier der Arbeiterschaft. Die Feier war sehr schön und ernst. Pernerstorfer hielt eine Rede, in der er Giordano Brunos Leben und Wirken und seinen Einfluss auf die Erkenntnis der Wahrheit schilderte. Dann folgten Chöre, vom Arbeitersängerbund gesungen, und Deklamationen. Um 1/2 6 hatte die Feier begonnen - um 1/2 11 war ich erst zuhause. Überall war ich mit meiner Cousine allein dort. Ich war begeistert und glücklich an dem Tag.

Heute war die Märzfeier - aber Papa will nicht, dass ich zu politischen Kundgebungen gehe.

Dann war ich am Dienstag im Concert und habe Sarasate gehört. Gehört! Ich habe eigentlich nicht nur so bloss, mit dem Gehörsinn Töne wahrgenommen, ich habe die Musik empfunden, mit allen Sinnen, mit meiner Seele, ganz in mich aufgenommen habe ich die herrlichen Töne! Ich stelle dieses Concert unmittelbar neben die neunte Symphonie, die ich ja auch heuer gehört habe.

Ich lese Goethes Leben und Werke von Lewes. Es ist prächtig geschrieben, und wird ja auch als die beste Biographie Goethes anerkannt. Goethes Biographie - und ein Engländer hat die beste geschrieben! Ich fange an, ein Verständnis für Goethe zu bekommen. Aber er ist mir zu hoch. Ich kann ihn nicht fassen, kann nicht mitempfinden - nachempfinden. Ich fühle instinctiv: ja, das ist gross! - aber es ist mir nichtklar noch.

Sie sehen, dass es mir an Anregung auf jedem Gebiete nicht fehlt. Auch in der Schule. Wir lesen jetzt Ovid, und diese weiche, klangvolle schöne Poesie entzückt mich. Die Klopstockchen Oden, die wir jetzt lesen, entzücken mich zwar gar nicht, aber dafür freue ich mich schon auf Lessing.

Lieber Herr Szabó, ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass Ihnen Ihr Leben dort ebenso viel geistige Anregung

bringen möge, dass Sie in Ihrer Stellung Befriedigung
/theilweise, natürlich/ und Interesse finden. Sie haben
gewiss sehr wenig Zeit, aber vielleicht findet sich einmal
ein ruhiger Augenblick für eine kurze Nachricht über Ihr
Wohlergehen.

Fräulein Kandela war neulich hier und lässt Sie
grüssen, ebenso die ganze Familie.

Die herzlichsten Grüsse

von Ihren
Lina

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Bécs, 1900. március 19.]

Lieber Herr Szabó!

Herzlichen Dank für Ihren lieben langen Brief, der mich so sehr gefreut hat. Ich habe mit innigem Vergnügen gesehen, dass Sie doch in Budapest nicht in einer so ganz dumpfer und versumpften Atmosphäre leben wie ich gefürchtet habe. Es existiert wenigstens eine gesunde und frische Reaction gegen die herrschenden Zustände. Mich freut es, dass Sie jetzt doch Ihre Ideen bethätigen können, und ich wünsche Ihrer Vereinigung von Herzen den edelsten Lohn eines kräftigen ernstes Strebens - Arbeit und Erfolg. Mögen meine Wünsche zur Erreichung beitragen! Bis ich an die Universität komme, werden Sie in mir eine ernste thätige Genossin finden - wie ich es hoffe - ; jetzt aber muss ich mich noch begnügen, im stillen mit der socialistischen Idee zu sympathisieren, ohne ein gründlicheres Wissen und Wollen in dieser Beziehung zu besitzen. Ich muss ja noch so viel lernen, in wissenschaftlicher und ästhetischer Hinsicht. Meine Studien nehmen mich jetzt sehr in Anspruch, denn besuche ich ja heuer viel Theater und Konzerte, ausserdem turne ich noch, und in

meiner freien Zeit lese ich. Bis ich aber maturiert habe, - ach wann bin ich schon so weit! -, dann gehe ich ins Ausland, am liebsten nach Deutschland. Dort ist der Socialismus auch viel kräftiger und zielbewusster als hier. Und in Deutschland giebt es auch bibliographische Congresses. Ja, was ich fragen wollte, Herr Szabó: haben Sie im Sommer Urlaub? Es interessiert mich sehr, das zu wissen.

Aber dieses Wetter, dieses Wetter heute! Entsetzlich geradezu, trostlos! Regnet es in Budapest auch so? Bis jetzt war das Wetter trocken und warm - aber plötzlich fängt es gestern, Samstag, an zu regnen - und bis heute abend regnet es noch, - sieht auch nicht nach Änderung aus. Und ich hatte so schöne Projecte, wollte heute mit meiner Cousine einen tüchtigen Morgenspeziergang in den Prater unternehmen - und jetzt! Ich bin heute nicht aus dem Hause gekommen.

Bei uns verkehren jetzt viel Russen, meistens Studenten und Studentinnen, frisches, kräftiges, gesundes Volk. Das Fräulein Kendela kommt auch zu uns und ist immer dasselbe liebe, gescheite und sympathische Geschöpf. Jetzt ist aber die Arme sehr krank gewesen - eine Woche; sie ist schon auf dem Wege der Besserung.

Denken Sie noch an unsere Sommertage mit Papa, Tante Rosa und Herrn Teploff - und uns? Wie gerne rufe

ich mir diese Erinnerungen zurück, wie oft denke ich
daran. Vieles, gar Vieles hat sich seither geändert. Vieles
wird sich noch ändern, bis zu unserem nächsten Wiedersehen.
"Arbeiten" ist Ihre Lösung, "arbeiten lernen" die meinige.

Wissen Sie etwas von Teploff? Ich gar nichts. Am
Anfang hat er mir einigemal geschrieben, dann nicht mehr.
Ich weiss nur, dass er in letzter Zeit in eine litterarische
Fehde verwickelt wurde mit einer russischen Zeitung. Und
nun leben Sie wohl für heute, für eine Woche. Die herz-

lichsten Grüsse von
Lina

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Hinterbrühl - Bécs, 1900. augustus 9.]

Lieber Herr Szabó!

Wenn Ihnen meine Briefe nur halb so viel Freude machen wie die Ihren mir, dann bin ich schon sehr zufrieden. Und mir wird es nie, nie einfallen, Sie "rücksichtslos", "faul" zu nennen, wenn Sie mir nicht gleich auf alle Briefe antworten. Wir haben ja so ausgemacht, dass Sie mir nicht so oft schreiben können wie ich Ihnen. Ich weise ja, wie viel Sie zu arbeiten haben. Und jetzt auch noch krank, Sie Armer! Hoffentlich sind Sie wieder ganz hergestellt, wenn Sie diesen Brief bekommen.

Ich freu mich sehr, dass Sie so lebhaft Antheil nehmen an meine Sommerferienübermuth /o Mark Twain!/- aber wissen Sie, Ihre Meinung über die geistige Treitmühle, - die theile ich nicht! Ich gehe im Winter mit ebensolchen Lust und Liebe ins Gymnasium wie jetzt in den Wald. Und meine Professor hasse ich nicht, verachte sie auch nicht, höchstens lache ich über etwaige pedantische Schrullen - aber Ihre abgehackten Geier - ne, das versteh ich nicht ganz. Übrigens ist es ein wunderschöner, höchst poetischer Vergleich, der Ihrer Phantasie alle Ehre macht.

Die Ally Tschaikovsky ist schon bei uns, seit vorgestern abends, und wir sind alle glücklich drüber, besonders Papa, der sie ja vergöttert. Ich habe für sie ein grosses Schild mit der Aufschrift "Welcome" verfertigt, das hängt jetzt noch an der Veranda. Sie ist ein wunderbares Mädchen, die Ally.

Papa kommt morgen, Mittwoch, heraus, da lass ich diesen Brief bis morgen und schreibe dann, was er von Teploff weiss, von dem ich selbst nichts gehört habe.

Für Ihren Urlaub wollen wir das beste hoffen; hoffen ist ja so schön! Wohin werden Sie denn zunächst reisen? Nach der Schweiz oder nach Italien, nicht? Und dann nach Paris, dem Ziel Ihrer Schwacht seit Jahren. Lesen Sie Zeitungen? Ich habe angefangen und wieder aufgehört. Ist das nicht schrecklich langweilig! Ich weiss nicht ob das egoistisch ist oder nicht, aber ich kann zum Beispiel der chinesischen Frage absolut kein Interesse abgewinnen. Was geht das mich an, was die Chinesen und Russen und Engländer und dieser verrückte Wilhelm dort thun und reden? Und alle Tage kommen spannende Telegramme, die am anderen Tag dementiert werden - das ist ja nichts. Und gefühlvolle, zu Thränen gerührte Feuilletons über den König von Italien, und festliche Berichte über die serbische Verählung - danke schön! Und die einzige noch halbwegs anständige

Arbeiterzeitung, deren Programm weies ich auch schon auswendig. Nein, 's ist nichts damit. Dafür habe ich neulich was Grossartiges gelesen, von Wilhelm Weitling, "Evangelium eines armen Sünders", das ist wirklich schön. Kennen Sie ihn? Doch gewiss, er ist ja der Älteste deutsche Communist, noch vor Marx.

Ich muss aber Platz lassen für Teploff. Und richtig! Fräulein Schäffers Adresse: Czabarówke, Post Husiatyn, Galizien. Schreiben Sie ihr, es wird ihr gewiss wohlthun.

Einen herzlichen Gruss und Dank

für den Brief

von Lina

Auch Papa weiss nichts von Teploff, eine russische Dame aber, die in Paris jünger war, erzählte ihm neulich, sie habe dort von Emigranten gehört, dass ein Teploff - sie kennt ihn nicht - an der russischen Grenze verhaftet wurde, als er nach Russland wollte. Unsicher!

[Bres. 1900. Oktober 25.]

201 ~~18/12.~~

Jetzt nachdem mein Brief abge-
sichert war, habe ich den richtigen,
kommen, lieber Herr Vater, der mich
sehr gefreut hat. Ich danke Ihnen
für Ihr freundliches Gedächtnis, Sie
haben wirklich gutes Gedächtnis, wenn
Sie sich solche Kleinigkeiten merken
können. - Auf Weihnachten freue
ich mich schon sehr, wie Sie sich
denken können; aber nicht nur
des Wiedersehens wegen, ich hoffe
auch, dass Sie sich in den Mus-
een und in andern ästhetischen
Sachen - Sie werden doch auch
das Theater besuchen - ein wenig
mehr Lebensfreude haben wer-
den. Aber wird das wieder uns
geteilt werden, wie jetzt die Ein-
stellung von Kramer Herberten?

es ist ja begreiflich - und ich bin
verwundert nur wenn verständlich - wenn
die manchmal harmigen Gedanken
nachgehen. Aber Schmerzhaft als No-
tstand anzunehmen, jeden
Eindruck von außen mit diesem
inneren Trauersinn zu verschmelzen,
das muss doch nicht sein. Ich glaube
es ist daran dass sich der Mensch
nicht und über seine Stimmung,
gerade stellen kann und soll. Ich
bin in gewisser, unangenehmer
Situation, ich fühle Luftloch-
nun gut: jedenfalls muss ich
meine momentanen nächste Pflicht
erfüllen, und je freier und fester
ich es tue, desto angenehmer
wird sich mein Leben gestalten.

202

Es gibt im Leben noch so drückenden
traurigen Lage so viel ganz kleine
lächelnde Freuden, ein großer schöner
Eindruck kann so erfrischend wirken
auf lange Zeit hinaus. Ich glaube
ja an das alles aufrecht und von
Herzen, und Sie dürfen mir nicht
Missgunst an, lieber Herr Frabé, wenn
ich Sie damit gelangweilt habe; etwas
musste ich auf Ihren traurigen „Woo-
log“ antworten.

Und nun habe ich Ihnen
noch eine traurige Nachricht mit-
zutheilen: unser lieber Teptow le,
findet sich seit mehr als vier Wo-
chen im Moskauer Insassenhaft.
Er ist also doch nach Russland
gefahren, und wurde in Linstädt

auf der Reise zu seiner Frau ver-
hoffet, seitdem ist er in der Unter-
suchungshaft. Nun hat er an
Professor Seidler - die höchstehende
Gesandtschaft, die er kannte, - ge-
schrieben, um deutsche Bücher und
um seinen Winterrock zu bekommen,
und die und Tana - ohne Namens-
nennung natürlich - grüßen lassen.
Er schreibt, dass er sich ganz wohl
be findet, da er ja an Einsamkeit
gewöhnt ist, dass er sich nur mit
Bücherlesen und Theebinken beschäf-
tigt und dass er hofft, bald frei
zu werden. Schaffen mir auch...

Auf Wiedersehen denn, lie-
ber Herr Seidler, seien Sie herzlich
grüßet von ihrer Lina

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Bécs, 1900. október 25.]

Sofort nachdem mein Brief abgeschickt war, habe ich den Ihrigen bekommen, lieber Herr Szabó, der mich sehr gefreut hat. Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Gedenden; Sie haben wirklich gutes Gedächtnis, wenn Sie sich solche Kleinigkeiten merken können. - Auf Weihnachten freue ich mich schon sehr, wie Sie sich denken können; aber nicht nur des Wiedersehens wegen, ich hoffe auch, dass Sie sich in den Museen und in andern ästhetischen Genüssen - Sie werden doch auch das Theater besuchen - ein wenig mehr Lebensfreudigkeit holen werden. Oder wird das wieder umgekehrt wirken, wie jetzt die Ausstellung von Crenes Werken? Es ist ja begreiflich - und ich bin versucht zu sagen verzei- lich - wenn Sie manchmal traurigen Gedanken nachgeben. Aber Schwermut als Normalzustand anzunehmen, jeden Eindruck von aussen mit diesem inneren Trübsinn zu verschmelzen, das muss doch nicht sein. Ich gelube fest daran dass sich der Mensch neben und über seine Stimmun- gen stellen kann und soll. Ich bin in peinlicher, unan- genehmer Situation, ich fühle Conflict - nun gut: jedenfalls muss ich meine momentan nächste Pflicht

erfüllen, und je freier und froher ich sie thue, desto angenehmer wird sich mein Leben gestalten. Es gibt in jeder noch so drückenden traurigen Lage so viel ganz kleine tägliche Freuden; ein grosser schöner Eindruck kann so erfrischend wirken auf lange Zeit hinaus. Ich glaube ja an das alles aufrichtig und von Herzen, und Sie dürfen mir nicht übelnehmen, lieber Herr Szabó, wenn ich Sie damit gelangweilt habe; etwas musste ich auf Ihren traurigen "Monolog" antworten.

Und nun habe ich Ihnen noch eine traurige Nachricht mitzutheilen: unser lieber Teplow befindet sich seit mehr als vier Monaten in Moskau in Einzelhaft. Er ist also doch nach Russland gefahren, und wurde in Simbirsk auf der Reise zu seiner Frau verhaftet, seitdem ist er in Untersuchungshaft. Nun hat er an Professor Seidler - die höchstehende Persönlichkeit, die er kannte, - geschrieben, um deutsche Bücher und um seinen Winterrock gebeten, und Sie und Papa - ohne Namensnennung natürlich - grüssen lassen. Er schreibt, dass er sich ganz wohl befindet, da er ja an Einsamkeit gewöhnt ist, dass er sich nur mit Bücherlesen und Theetrunken beschäftigt und dass er hofft, bald frei zu werden. Hoffen wirs auch...

Auf Wiedersehen denn, lieber Herr Szabó, seien Sie herzlich gegrüsst von Ihrer Lina

[Béz, 1900. nov. 2.]

204 ¹¹/₁₂

Sie sehen, leider sehr spät, dass
meine Briefe allmählich von Sonn-
tag- auf Donnerstagsbrief vorge-
schiebt sind. Aber ich habe jetzt
so viel zu thun, und unfällig war
in den letzten Wochen immer
nur Donnerstag Zeit; so auch
heute, es ist Feiertag.

In Berlin habe ich an
Ergebnissen fast gar nichts. Ein
Tag fast wie der andere, immer
dieselben Pflichten und dieselben
kleinen Liden und Freuden
dabinn und in der Schule.
Im letzten Zeit habe ich eine
kleine Erzählung von Tomas
Sie gelesen. Kennen Sie den?

Die Geschichte Deutschlands, 'Luzie Stein' und
hat mir sehr gut gefallen.

Die Olga, meine Cousine, von
der ich Ihnen vor voriges Jahr
geschrieben habe, ist jetzt in Berlin
um zu studieren. Sie war immer
eine sehr eifrige und thätige
Socialdemokratin, immer in Ver-
sammlungen herumgelaufen,
über Nationalökonomie viel gelesen
und Vorträge gehört. Ich habe
dafür, nämlich für Nationalöko-
nomie und Politik und Social-
wissenschaften nie Interesse ge-
zeigt. Und nun hat mir
die Olga das 'Lehrbuch Pro-
gramm' von Kautsky ge-

205

schickt mir einen langen Brief
voll salbungsvoller Annahmen,
es sei schon Zeit für mich, ernt
zu werden, ich solle anfangen,
ein wirkliches Mitglied der Partei zu
werden, der ja meine Gefühle schon
lange gehören - und so weiter.
Ich habe ihr darauf ganz offen
geantwortet, dass ich für die Par,
bei noch nicht reif bin in dem
Sinn wie sie es meint. Ich habe
andere Interessen, die Schule,
Musik, Freunde. Ich bin auch
sonst nicht instande mich
mit den Wissenschaftlern, auf
die sich die Partei stützt, ernst,
lich zu befassen. Ich glaube

aber doch nicht, dass ich besonders
kindisch oder oberflächlich bin -
oder ist es doch so? Mir hat diese
Geschichte ein wenig verstimmt,
ich bin nicht ganz im Klaren
darüber. Ich würde sehr, sehr
gerne Ihre Meinung darüber
wissen. Wenn Sie sich daran
erinnern, schreiben Sie mir bitte
gelegentlich, was Sie davon den-
ken.

Einschreiben können Sie wohl,
- auf Wiedersehen!

sehrliche Grüße von

ihren

Lina

[Bécs, 1901. február 5.]

183 ~~4/7~~

Wenn Sie mir öfter solche Briefe schreiben, lieber Herr Szabó, werde ich viel mehr davon profitieren, als wenn ich ein paar dicke Bücher durchlese. Übrigens werde ich Ihren Rath befolgen, und solche Werke lesen, wie Sie mir empfohlen haben. Ihr Brief hat mir recht viel Freude gemacht, und ich habe auch sehr viel daraus gelernt. Alles, was Sie gesagt haben, halte ich für gut und richtig. Aber ich habe ja etwas ganz anderes gemeint, was mit dem, was Sie sagen, nicht im Widerspruch

seht. Und davon haben Sie
nichts gesagt. Ich meine, dass
für den persönlichen Verkehr zwi-
schen Menschen das Andere belang-
los sei. Im allgemeinen ist
es gut, und es ist ja nur win-
schenswert, dass die Menschen
überhaupt künstlerischer werden.
Und dass die Schönheit der Kunst,
welche aus der Betrachtung
menschlicher Schönheit entspringt,
gelte ich mir, muss ja. Aber da,
bei mir, was ich früher
sagte. Es ist ja kein Theorem,
es ist eine Ansicht, die sich bei

234

mir durch eigene Erfahrung und durch Beobachtung andrer gebildet hat noch gutem könnte ich ein Beispiel beobachten. Tana hat aus Paris das encyclopädische Wörterbuch Larousse verschrieben; es ist sehr gründlich, hat sehr viele Illustrationen, und - zum Unterschied von Meyers Lexikon - bringt es die Fortsätze der meisten bekannten Tierähnlichkeit. Dinkel Pascha hat dies als Vorzug gelobt, während Tana gestagt hat, es sei ein Ingeständnis an die Geschmacklosigkeit, und ihm selten sei es vollkommen.

gleichgültig, was der oder jener für
eine „Knette“ habe, sobald er etwas
von ihm weiß.

Aber nun, denke ich, lassen
wir dies Thema, und um zur
realen Wirklichkeit zurückzukehren,
berichte ich Ihnen über den jetzi-
gen Gesundheitszustand bei uns.
Die Kinder sind schon beide ge-
sund, Jascha vollkommen wohl
und lernt an Fröhen. Papa
hustet noch, aber nicht mehr so
viel und heftig wie früher, nur
wenig. Mama und ich sind ganz
gesund. Ich hätte nichts gar

46/67
235
keine Zeit zum Kranksein, höchst
stens in den Ferien. Jetzt ist
schon bald Semesterabschluss, am 9.
dann haben wir drei Tage frei.
Ich werde sehr froh sein,
wenn Sie das Doctorat abhänge
machen; adressieren werde
ich sicher nicht mit Dr., mit
ich darüber derselben Meinung
bin wie Sie; das erstemal war
es nur scherzweise, weil ich mich
an den Vortrag erinnerte, und
dann alle Leute Sie als Doctor an-
redeten. - Von Tipler haben

mir ebenfalls keine Nachricht. Ich
denke, da kann es nicht so ge,
nau genommen mit einigen
Wochen mehr oder weniger.

2
Lina wollte ich Sie noch bitten,
lieber Herr Fräulein; besuchen Sie nicht
Mitteilungen über die Bewegung
und Ihre Stellung zur Bewegung ab
mit den Worten, es würde mich nicht
interessieren. Da Ihnen Sie mir Un,
recht. — Und nun so mache ich
Schluss und danke Ihnen noch
recht für Ihren lieben Brief.

Mit herzlichem Grüssen

Lina

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Eécs, 1901. február 5.]

Wenn Sie mir öfter solche Briefe schreiben, lieber Herr Szabó, werde ich viel mehr davon profitieren, als wenn ich ein paar dicke Bücher durchlese. Übrigens werde ich Ihren Rath befolgen, und solche Werke lesen, wie Sie mir empfohlen haben. Ihr Brief hat mir recht viel Freude gemacht, und ich habe auch sehr viel daraus gelernt. Alles, was Sie gesagt haben, halte ich für gut und richtig. Aber ich habe ja etwas ganz anderes gemeint, was mit dem, was Sie sagen, nicht im Widerspruch steht. Und davon haben Sie nichts gesagt. Ich meine, dass für den persönlichen Verkehr zwischen Menschen das Äussere belanglos sei. Im allgemeinen ist es gut, und es ist ja nur wünschenswert, dass die Menschen überhaupt künstlerischer werden. Und dass die Schönheit bei Kunstwerken aus der Beobachtung menschlicher Schönheit entspringt, gebe ich zu, muss ja. Aber dabei bleibe ich, was ich früher sagte. Es ist ja kein Theorem, es ist eine Ansicht, die sich bei mir durch eigene Erfahrung und durch Beobachtung anderer gebildet hat. Noch gestern konnte ich ein Beispiel beobachten. Papa hat aus Paris das encyclopädische Wörterbuch Larousse verschrieben; es ist sehr gründlich, hat sehr viele Illustrationen, und - zum Unterschied von

Meyers Lexikon - bringt es die Porträts der meisten bekannten Persönlichkeit. Onkel Sascha hat dies als Vorzug gelobt, während Pape gesagt hat, es sei ein Zugeständnis an die Geschmacklosigkeit, und ihm selber sei es vollkommen gleichgültig, was der oder jener für eine "binette" habe, sobald er etwas von ihm weiss.

Aber nun, denke ich, lassen wir dies Thema, und um zur realen Wirklichkeit zurückzukehren, berichte ich Ihnen über den jetzigen Gesundheitszustand bei uns. Die Kinder sind schon beide gesund, Sascha vollkommen wohl und lernt zur Prüfung. Pape hustet noch, aber nichtmehr so viel und heftig wie früher, nur wenig. Mama und ich sind ganz gesund. Ich hätte überdies gar keine Zeit zum Kranksein, höchstens in den Ferien. Jetzt ist schon bald Semesterschluss, am 9., dann haben wir drei Tage frei.

Ich werde sehr froh sein, wenn Sie das Doctorat schon gemacht haben; adressieren werde ich sicher nicht mit Dr., weil ich darüber derselben Meinung bin wie Sie; das letztmal war es nur scherzweise, weil ich mich an den Vortrag erinnerte, und dass alle Leute Sie als Doctor anredeten. - Von Teflow haben wir ebenfalls keine Nachricht. Ich denke, da kann es nicht so genau genommen mit einiger Wochen mehr oder weniger.

Eine wollte ich Sie noch bitten, lieber Herr Szabó; brechen Sie nicht Mittheilungen über die Bewegung, und Ihre Stellung zur Bewegung ab mit den Worten, es würde mich nicht interessieren. Da thun Sie mir Unrecht. - Und nun mache ich Schluss und danke Ihnen noch recht für Ihren lieben Brief.

Mit herzlichen Grüßen
Line

[Bec. 1901. April 15.]

259

Lieberer Herr Frabó, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie ich mich seit Dienstag abend nach diesem Sonntag gefühlt habe. Ein Vergnügen war es mir immer, Ihnen zu schreiben, aber diesmal ist es mir ein intensives Bedürfnis. Ich fühle die ganze Zeit ein Doppelleben: hier in Wien bis ich höre, verlasse, arbeite, esse, schlafe - aber mein Lehren und Denken ist noch all in Bm, dayrest, in der Dindstrutca, an der Donau, im Feuerwerkler, auf dem Glörmal-hotel-hegy - nun nicht hier. Natürlich kann und darf das nicht so bleiben, und wird auch nicht. Aber bis jetzt träume ich noch jede Nacht von Ihnen, und als ich heute erwachte, war ich sehr erstaunt, an einem Feiertag nicht in Fest zu sein.

Bei uns geht es allen ausgerechnet. Die Kinder sind schon beisammen, und

Taschi geht morgen in die Schule. Papa und
Mama und Onkel Pascha sind auch wohl
und gesund und alle freuen sich daran,
wieder zusammen zu sein. (Ich natürlich
auch, und meine Lehramts und Stimmun-
gen behalte ich für mich.) Die Kinder sind
wieder größer und geistiger worden, - Taschi ei-
gentlich nicht geistiger, sie bleibt immer das
naive kleine Ding, das absolut nichts versteht
und gar kein Interesse hat für ~~to~~ Dinge,
die nicht im Bereich des Kinderzimmers und
des I. Volksschulclass liegen.

Ich habe mich mit frischem Muthe
an meine Arbeit gemacht; es sind dies
auch die einzigen Stunden, wo ich nicht
an die Ferien denke. Ich meine nicht die
Schulstunden, die werden mir mit der Zeit
immer gleichgültiger, sondern die Stunden
wo ich arbeite. Wieviel das einem bieten
kann: Arbeit, die interessiert und dem Fa.

Fähigkeiten angemessen ist! Ist denn das nicht
 auch Ihr Fall, Herr Frabó? Ich glaube, Biblis,
 Graphik hat Sie sehr interessiert. - Ich
 habe Tapa von Ihnen erzählt, und von Ihrer
 Absicht, Test an verlassen; aber Tapa hat
 diesen Plan sehr missbilligt, er sagte, dass
 Sie ja im Ausland erst wieder von vorne
 anfangen müssten; Arbeit und Verdiensten
 suchen; dass Sie in Test eine so gute,
 gerade Ihren Fähigkeiten entsprechende Bel-
 lung hätten; dass Sie nun nicht an Ihre
 Lage und Ihre Wünsche denken. Nun
 das sagt Tapa, aber diesmal kann ich ihm
 nicht unbedingt recht geben. So sehr Tapa
 an Ihnen interessiert und Sie versteht,
 so kann er doch nicht wissen, wie stark
 der Drang in Ihnen ist, das alles zu lassen.
 Was Tapa sagt, ist schon richtig, aber nur
 vom Standpunkte eines Menschen, der die
 Sache von der Seite betrachtet. Wer mitten

darin steht, für den gelten nur subjective
Maßstäbe und Empfindungen. Wie dem
auch sei, ich habe das feste unerschütter-
liche Vertrauen zu Ihnen, dass Sie sicher das
Rechte, was für Sie selbst das Beste ist, thun
werden, so wie ich mich, Papa thut das Rechte.
Und darum kann ich hier Papa nicht recht
geben.

Hier in Wien beschäftigt man sich
jetzt sehr sehr mit der Alkoholfrage, da der
internationalen Kongress hier tagt. Die Sache
kann für Wien und Österreich sehr gute
Folgen haben, da das Interesse sehr unge-
wöhnlich hat. Auch Frau Dassyńska
hat einen Vortrag gehalten, es wurde ihr aber
von vielen Seiten verübelt, dass sie die
Juden als Hauptfactoren des Alkoholismus,
wenn im Galizien bezeichnet. Es ist ja
ganz richtig, dass die meisten Schenker
Juden gehören, dass diese Juden das

1977
261

Diktator zwingen zum Trinken, dass sie
 ganze Legenden ausbeuten - aber in einer Zeit,
 wo der Nationalitätenkrieg so weit gediehen
 ist, dass alles und jedes von den Parteien auf-
 gegriffen und benutzt wird, wo der Vorwurf
 gegen einzelne sofort auf die Nation aus,
 gedeckt wird; in so einer Zeit wäre es besser
 gewesen, dies nicht zu erwähnen. Wie sieht
 es in Ungarn mit der Alkoholfrage? - wenn
 es überhaupt schon an einer Frage geht,
 man ist. - Was Wien ferner in Auf-
 regung bringt, ist der Besuch des deutschen
 Kronprinzen, der den braven Sitzungen in
 andern Berichten - und der Arbeiterzeitung
 in einem sehr guten Leitartikel contra - subter
 gegeben hat. Der betreffende junge Mann
 geht nach Bonn studieren, und da erfah-
 ren wir, dass schon seit ^{Wochen} das Universitäts-
 gebäude ausgetrennt wird. (Ob wohl auch
 die unparatbedürftigen Professoren ausges-

bessert werden ?)

Von meiner kleinen Cousine Olga habe ich aus Berlin einen langen Brief bekommen, in dem sie mich unter anderem beschwört, doch endlich mich mit Nationalökonomie und Socialwissenschaft zu beschäftigen. Nun hatte ich mir wirklich vorgenommen, dies zu thun, - dabei hat sie das wenigste Verdienst, an meiner, Bekehrung' - muss aber warten, bis ich mehr Zeit haben werde. Ich habe jetzt so viel zu thun, dass ich nicht einmal den Max Havelaar zu ende lesen konnte. Höflichem gefällt es mir jetzt, wo ich ihn mehr kennen gelernt habe, sehr, sehr gut; da denn der Eindruck, den ich von jener kleinen Satire damals hatte, war nicht so besonders. Satirisch sein kann bald einer; dazu braucht man nur schnelle Beobachtungsgabe und guten

stil. Aber Fikku hat mehr als das, er hat
Charakter und Gemüth, und er liest poeti-
scher, was ein Italiener nicht immer, nur
selten thut. Diese Stelle so mit dem Lied
hätte auch Mark Twain schreiben können,
das Buch aber nicht. —

Nun hat Papa noch eine Bitte an Sie,
und zwar ist die Sache dringend, weshalb er
sehr drum bittet, sie bald zu erledigen. Den
Namen des Mannes nach wohlbekannte Dr.
Fehikowsky ~~besteht~~ benötigt gute Papiere, hat
aber keinen legalen Pass und möchte deshalb
irgendwo das ~~ist~~ Unterthan werden. In
Österreich dürfte dies nahmer werden, auch hat
Papa hier die nöthigen Informationen, und
möchte also erfahren wie es in Ungarn ist
Es handelt sich dabei um folgende Punkte:
1. Ist es möglich, bald Unterthan zu werden?
2. Ist es nöthig, dass Dr. Feh. eine Zirkung im
Land wohnt + in dem besten Fall könnte er

das ihm) 3. Wie hoch würden sich die Kosten
der Sache belaufen? 4. Welche Papiere sind
dann nötig? Er hat: einen Pass, den er
aber nicht verwenden kann, den Pass seiner
Frau, die amtlich bezugnehmenden Geburtsakte,
wie von ihm, seiner Frau und seinen 5 Kindern,
Zeugnisse über seine Unbescholtenheit - von Bern und
Zürich, und eine Bestätigung des Handelsregisters,
wenn über seine Angehörigkeit an einer Verlagsfirma).
Er über dies alles möchte Papa bald genaue
und verlässliche Informationen haben. Er wird
es selbst schreiben, ist aber sehr müde und da-
zu kommt noch seine gewöhnliche Schreibfaul-
heit - wie er selbst sagt. —

Was ist Fr. Käfer und der Student
Furtwüller - wannen lie sich an ihn? - gekon-
nen. Folglich muss ich leider schlafen.

Meine herzlichsten innigsten Grüße an Sie
an Ihre liebe Mutter und an Ihre Schwester

Ihre Liebe

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Bécs, 1901. Aprilis 15.]

Liebster Herr Szabó, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie ich mich seit Dienstag abend nach diesem Sonntag gesehnt habe. Ein Vergnügen war es mir immer, Ihnen zu schreiben, aber diesmal ist es mir ein intensives Bedürfnis. Ich führe die ganze Zeit ein Doppelleben: hier in Wien bin ich körperlich, arbeite, esse, schlafe - aber mein Sehnen und Denken ist noch all in Budapest, in der Donátiutca, an der Donau, im Ferencziék-tér, auf dem Hármas-bater-hegy - nur nicht hier. Natürlich kann und darf das nicht so bleiben, und wird auch nicht. Aber bis jetzt träume ich noch jede Nacht von Ihnen, und als ich heute erwachte, war ich sehr erstaunt, an einem Feiertag nicht in Pest zu sein.

Bei uns geht es allen ausgezeichnet. Die Kinder sind schon beisammen, und Pecki geht morgen in die Schule. Papa und Mama und Onkel Sascha sind auch wohl, und gesund und alle freuen sich daran, wieder zusammen zu sein. /Ich natürlich auch, und meine Sehnsucht und Stimmungen behalte ich für mich./ Die Kinder sind wieder grösser und gescheiter worden, - Pecki eigentlich nicht gescheiter, sie bleibt immer das naive kleine Ding, das absolut nichts versteht und gar kein Interesse hat für Dinge, die nicht im Bereich des Kinderzimmers und der V. Volksschulklasse liegen.

Ich habe mich mit frischem Muthe an meine Arbeit gemacht; es sind dies auch die einzigen Stunden, wo ich nicht an die Ferien denke. Ich meine nicht die Schulstunden, die werden mir mit der Zeit immer gleichgültiger, sondern die Stunden wo ich arbeite. Wieviel das einem bieten kann: Arbeit, die interessiert und den Fähigkeiten angemessen ist! Ist denn das nicht auch Ihr Fall, Herr Szabó? Ich glaube, Bibliographie hat Sie stets interessiert. - Ich habe Papa von Ihnen erzählt, und von Ihrer Absicht, Pest zu verlassen; aber Papa hat diesen Plan sehr missbilligt, er sagte, dass Sie ja im Ausland erst wieder von vorne anfangen müssten, Arbeit und Verdienst zu suchen;† dass Sie nur zuviel an Ihre Lage und Ihre Wünsche denken. Nun das sagt Papa, aber diesmal kann ich ihm nicht unbedingt recht geben. So sehr Papa an Ihnen Anteil nimmt und Sie versteht, so kann er doch nicht wissen, wie stark der Drang in Ihnen ist, das alles zu lassen. Was Papa sagt, ist schon richtig, aber nur vom Standpunkte eines Menschen, der die Sache von der Seite betrachtet. Wer mitten darin steht, für den gelten nur subjective Massstäbe und Empfindungen. Wie denn auch sei, ich habe das feste unerschütterliche V^Etrauen zu Ihnen, dass Sie sicher das Rechte, was für Sie selbst das Beste ist, thun werden, so wie ich weiss, Papa thut das Rechte. Und darum kann ich hier Papa nicht recht geben.

† dass Sie in Pest eine so gute, gerade Ihren Fähigkeiten entsprechende Stellung hätten,

X
Hier in Wien beschäftigt man sich jetzt sehr mit der Alkoholfrage, da der internationale Kongress hier tagt. Die Sache kann für Wien und Österreich sehr gute Folgen haben, da das Interesse sehr zugenommen hat. Auch Frau Daszynska hat einen Vortrag gehalten; es wurde ihr aber von vielen Seiten verübelt, dass sie die Juden als Hauptfactoren des Alkoholconsums in Galizien bezeichnet. Es ist ja ganz richtig, dass die meisten Schenken Juden gehören, dass diese Juden das Proletariat zwingen zum Trinken, dass sie ganze Gegenden ausbeuten - aber in einer Zeit, wo der Nationalitätenhass so weit gediehen ist, dass alles und jedes von den Parteien aufgegriffen und benützt wird, wo der Vorwurf gegen einzelne sofort auf die Nation ausgedehnt wird; in so einer Zeit wäre es besser gewesen, dies nicht zu erwähnen. Wie steht es in Ungarn mit der Alkoholfrage? - wenn es überhaupt schon an einer Frage gekommen ist. - Was Wien ferner in Aufregung bringt, ist der Besuch des deutschen Kronprinzen, der den braven Zeitungen zu endlosen Berichten - und der Arbeiterzeitung zu einem sehr guten Leitartikel contre - Anlass gegeben hat. Der betreffende junge Mann geht nach Bonn studieren, und da erfahren wir, dass schon seit Wochen das Universitätsgebäude ausgebessert wird. /Ob wohl auch die reparatbedürftigen Professoren ausgebessert werden?/

Von meiner kleinen Cousine Olga habe ich aus Berlin einen langen Brief bekommen, in dem sie mich unter anderen beschwört, doch endlich mich mit Nationalökonomie und Socialwissenschaft zu beschäftigen. Nun hatte ich mir wirklich vorgenommen, dies zu thun, dabei hat sie das wenigste Verdienst, an meiner "Bekehrung" - muss erwarten, bis ich mehr Zeit haben werde. Ich habe jetzt so viel zu thun, dass ich nicht einmal den Max Havelaar zu ende lesen konnte. Übrigens gefällt er mir jetzt, wo ich ihn mehr kennen gelernt habe, sehr, sehr gut; denn die Eindruck, den ich von jener kleinen Satire damals hatte, war nicht so besonders. Satirisch sein kann bald einer; dazu braucht man nur schnelle Beobachtungsgabe und guten Stil. Aber Dekker hat mehr als das, er hat Charakter und Gemüth, und er leistet positives, was ein Satiriker nicht immer, nur selten, thut. Diese Stelle mit dem Lied hätte auch Mark Twain schreiben können, das Buch aber nicht. -

Nun hat Papa noch eine Bitte an Sie, und zwar ist die Sache dringend, weshalb er sehr drum bittet, sie bald zu erledigen. Der Ihnen dem Namen nach wohlbekannte Dr. Schitlowsky benöthigt jetzt Papiere, hat aber keinen legalen Pass und möchte deshalb irgendwo Unterthan werden. In Österreich dürfte dies schwer werden, auch hat Papa hier die nöthigen Informationen, und möchte also

erfahren wie es in Ungarn ist . Es handelt sich dabei um folgende Punkte: 1. Ist es möglich, bald Unterthan zu werden? 2. Ist es nöthig, dass Dr. Sch. eine Zeitlang im Lande wohnt? /Im Aussersten Fall könnte er dies thun/ 3. Wie hoch würden sich die Kosten der Sache belaufen? 4. Welche Papiere sind dazu nöthig? /Er hat: einen Pass, den er aber nicht verwenden kann, den Pass seiner Frau, die amtlich beglaubigten Geburtsscheine von ihm, seiner Frau und seiner 5 Kindern, Zeugnisse - über seine Unbescholtenheit - von Bern und Zürich, und eine Bestätigung des Handelsregisterbureaus über seine Angehörigkeit zu einer Verlagsfirma/. Über dies alles möchte Papa bald genaue und verlässliche Informationen haben. Er würde selbst schreiben, ist aber sehr müde und dazu kommt noch seine gewöhnliche Schreibfaulheit - wie er selbst sagt. -

Jetzt ist Frl. Schäfer und der Student Furtmüller - erinnern Sie sich an ihn? - gekommen. Folglich muss ich leider schliessen.

Meine herzlichsten innigsten Grüsse an Sie an Ihre liebe Mutter und an Ihre Geschwister.

Ihre Lina

SZABÓ ERVIN - ALINE KLATSCHKOHOZ

[Budapest,] 1901. Aprilis 29.

Es sind nun über zwei Wochen her, dass Sie verreisten. Auf Ihren ersten Brief aus Wien wollte ich Ihnen gleich antworten, aber dann unterliess ich es, um der von Ihnen erfundenen Krankheit - Budapestianismus nennt es Ihr Paps - nicht Vorschub zu leisten. Vorzüglich wollte ich Sie bitten, meine Ausserungen inbetreff späterer Pläne Niemandem mitzuteilen: es könnte zur Verwandtschaft und auf diesem Wege zu den Ohren meiner Mutter gelangen und es würde sie schmerzen. Dass dies Herrn Klatschko sagte, ist selbstredend ganz 'was anderes, auch wenn er mein Vorhaben missbilligt. Ich habe es auch garnicht anders erwartet. Wie sagt es gleich Emerson: "Kein anderer Mensch ist imstande, so zu erkennen, was an solchem Tun weise ist, wie der Tuer selbst, denn man muss schliesslich annehmen, dass jeder Mensch auf dem eigenen Wege ein wenig weiter zu blicken vermag, als irgend ein anderer. Darum missbilligen selbst die Weisen und Gerechten sein Tun, bis einige Zeit vergangen ist; denn erkennen sie freilich, dass es mit ihrem eigenen Wirken im Einklang war." Die Vernunft sagt einem wenig darüber, was man tun soll, wenn man selbst bleiben will. Oft hat man das Gefühl: Dass musst Du tun und kostet's Dein Leben. Es ist eine Kleinigkeit, ein Nichts,

ein Wort, eine Geste, und man mag suchen, solange man will und findet keinen Vernunftsgrund dafür, tausend dagegen: tut man es nicht, so sieht man hinterher oft schon sehr bald ein, dass man eine grosse Sünde wider sich begangen hat.

Sonntag Abends.

Das ärgert mich aber! Ich wollte, dass Sie meinen Brief bis Sonntag erhalten und nun ist Sonntag bereits da, ja sogar spät Abend. Ich komme eben nachhaus; habe Mama und Ida von der deutschen Theatervorstellung abgeholt. Wir werden von deutscher Schauspielkunst förmlich überflutet: morgen gibt das Deutsche Theater seine letzte Vorstellung, Mittwoch beginnt schon das Berliner Th. mit seinen. Wir freuen uns natürlich darüber und besuchen sie fleissig, selbst ich, der seit dem vorigen Sommer kein Theater besucht habe /damals waren es auch Deutsche/.

Schade, dass Sie nicht eine Woche später kamen oder dass die Donau das Schauspiel nicht früher tat: sie stand so hoch, dass nur mehr wenige Centimeter fehlten und das Ufer wäre überschwämmt gewesen. Das war ein herrlicher Anblick! Die Donau schien zehnmal so gross und breit! Da hätten Sie sich erst recht begeistert!

[Bea, 1901 April. 29.]

269 ~~4/29~~

Liebster Herr Prats! Bitte, wenn
Du mir - irgend einmal wieder -
schreiben, so entschuldigen sie sich
nicht wegen langem Schweigens, ja?
Ich weiß ja ganz genau, dass Du sehr
viel viel zu thun hastest, dann
dass Du, auch wenn sie Zeit hasten,
nicht immer in Stimmung sind -
mit einem Wort, dass Du nicht könn-
nen. Ich habe das jetzt nur ge-
schrieben, weil es mir so eingefallen
ist und weil ich's Ihnen gesagt
hätte. - Ich habe jetzt die ganze
Woche hindurch nichts getan als
gearbeitet, Musik geschrieben, und

in den sehr wenigen freien Stunden
das Buch über soziale Bewegungen
gelesen, aus dem ich sehr viel lerne.
Auch die Abreisezeitung lese ich.
Freitag hätte die Protestversammlung
der Studenten gegen die russischen
Zustände stattfinden sollen, was
da aber von der Polizei verboten, weil
sie von einem nichtpolitischen Verein
ausgerufen war, (§ 21 des Vereinsges.)
und wird deshalb in anderer Form
morgen, Montag, sein. Wir gehen
alle hin. Auch vorgestern sind
Mama und ich hingegangen -
es hätte sein können sein sollen
um zu sehen, was sein wird.

Es waren sehr viele Studenten dort -
an 200 - aber niemand rührte sich,
dann kam der Regierungsratler,
um das Verbot noch einmal zu mel-
den und Wacheleute, die auch
'auseinandergehen' aufforderten,
und ich war sehr aufgeregt und
unvermutlich und machte Ver-
suche, vor die Polizeidirection zu zie-
hen und die Fenster einzureißen,
was aber sehr dumm gewesen
wäre; die Versammlung wurde
deshalb verboten, weil man befür-
chtete wie sie im Lauf sich ereignen
kollten, fürchtet; und sollte sie
noch stattfinden, so müsste alles

vermieden werden, was zu solchen
Befürchtungen Anlass geben würde.
Denn die Veranstaltung muss ab-
gehalten werden. Das Programm
für morgen ist: 1. Der Volkskampf
in Russland, 2. Das Recht der
Studentenschaft auf freie Meinungs-
äußerung. Referenten werden der
Abg. Fernerhoffen, der Student Verta-
-winnern bis sich an ihm ? -
und der Student Ingebrant, ein
Russe, der sich hauptsächlich mit
russischen Verhältnissen beschäftigt
hat, auch selbst in Russland gewe-
sen ist und ein sehr gutes Rus-
sisch spricht. Ich habe das von

dem Fortmüller gehört, der schon
kennt. 18/76
241

Was die Kreuzaffäre der Tesler
Universität hat einen mündigen Ab-
schluss gefunden? In der Abstim-
mung stand die Resonanz des
Personals Misfaldung an die 72 Stunden,
ein schönes Denkmal des Mann-
es der Tesler Universität am 20.
Jahr des 20. Jahrhunderts. In
Beiseit des Jahres wurde sie stets
geleitet, das klingt ähnlich an
Wiederum Zustände an. Aber so arg
ist es im Fort doch nicht. In Tesl
muss man gegen das Indenthalten
Kämpfern, in Wien gegen

den Katholizismus. Die Wiener politi-
sche Lage: der Thronfolger erklärt
sich als begünstigter Clericaler, die
Clericalen veranstalten Massen-Ver-
sammlungen, im Parlament
wird Radan gesprochen und darüber
alle vernünftigen Vorschläge abgelehnt.
Das sehr schön das Temperament
von dem § 64 St. G., und das Sympathie
gegen den herrschenden Militarismus,
den gemacht.

Das von mal heute ein öder politi-
scher Brief; wie lange haben sie den
unverändert herübergetragen?

Auf nächsten Sonntag, lieber Herr Vater.
Die herzlichsten Grüße von Sina

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Bécs, 1901. április 29.]

Liebster Herr Szabó! Bitte, wenn Sie mir - irgend einmal wieder - schreiben, so entschuldigen Sie sich nicht wegen langen Schweigens, ja? Ich weiss ja ganz genau, dass Sie sehr sehr viel zu thun haben, dann dass Sie, auch wenn Sie Zeit haben, nicht immer in Stimmung sind - mit einem Wort, dass Sie nicht können. Ich habe das jetzt nur geschrieben, weil es mir so eingefallen ist und weil ich es Ihnen gesagt hätte. - Ich habe jetzt die ganze Woche hindurch nichts gethan als gearbeitet, Musik getrieben, und in den sehr wenigen freien Stunden das Buch über soziale Bewegungen gelesen, aus dem ich sehr viel lerne. Auch die Arbeiterzeitung lese ich. Freitag hätte die Protestversammlung der Studenten gegen die russischen Zustände stattfinden sollen, wurde aber von der Polizei verboten, weil sie von einem nichtpolitischen Verein einberufen war, /§ 21 des Vereinsges./ und wird deshalb in anderer Form morgen, Montag sein. Wir gehen alle hin. Auch vorgestern sind Mama und ich hingegangen - es hätte beim Ronacher sein sollen - um zu sehen, was sein wird. Es waren sehr viele Studenten dort - an 200 - aber niemand rührte sich, dann kam der Regierungsvertreter, um das Verbot noch einmal zu melden und Wechleute, die zum "Auseinandergehen" aufforderten, und ich war sehr aufgeregt und unvernünftig und machte Vorschläge, vor die

Polizeidirektion zu ziehen und die Fenster einzuwerfen, was aber sehr dumm gewesen wäre; die Versammlung wurde ja deshalb verboten, weil man Auftritte wie sie in Genf sich ereignet hatten, fürchtete; und sollte sie noch stattfinden, so musste alles vermieden werden, was zu solchen Befürchtungen Anlass geben würde. Denn die Versammlung muss abgehalten werden. Das Programm für morgen ist: 1. Der Kulturkampf in Russland, 2. Das Recht der Studentenschaft auf freie Meinungsäußerung. Referieren werden der Abg. Farnertorfer, der Student Hertz - erinnern Sie sich an ihn? - und der Student Gregorovici, ein Rumäne, der sich eingehend mit russischen Verhältnissen beschäftigt hat, auch selbst in Russland gewesen ist und ein sehr guter Redner sein soll. Ich habe das vom Herrn Furtmüller gehört, der ihn kennt.

Also die Kreuzaffaire der Pester Universität hat einen würdigen Abschluss gefunden? In der Arbeiterzeitung stand die Ansprache des Rectors Kisfaludy an die 12 Studenten, ein schönes Denkmal des Standes der Pester Universität am Beginn des 20. Jahrhunderts. "Im Geiste des Kreuzes wurde sie stets geleitet" das klingt beinahe an Wiener Zustände an. Aber so erg ist es in Pest doch nicht. In Pest muss man gegen das Judenthum kämpfen, in Wien gegen den Katholizismus. Die Wiener politische Lage: der Thronfolger

erklärt sich als begeisterter Clericaler, die Clericalen veranstalten Massen-Stressendemonstrationen, im Parlament wird Raßau getrieben und daneben alle vernünftigen Anträge abgelehnt. Sehr schön hat Pernerstorfer gegen den § 64 St. G., und Deszynski gegen das herrschende Militärsystem gesprochen.

Das war mal heute ein böder politischer Brief; wie lange haben Sie den uneröffnet herumgetragen?

Auf nächsten Sonntag, lieber Herr Szabó.

Die herzlichsten Grüsse von Lina

[Bes] ^{Wien 5 Mai} 273 ~~1877~~
[1901]

So viel mir in dieser Woche habe ich schon lange
nicht durchgemacht - innerlich. Der Lärm hier und
gar nicht denken, über den Staat. Bedacht und ge,
essen und gesehen und gehört - da hatte ich
die Studentenversammlung, und Max Havelaar,
und das Buch über soziale Bewegungen (die
beiden letzteren habe ich erst gelesen) und aus den
Zeitungen die Berichte über die Budapester Vorgän-
ge und ich mit nicht was mehr alles. Ich bin so
amüß und durch erregt und erschüttert von allem,
denn, dass ich mich kaum mehr finde. Von der
einen Seite habe ich Fragen, die mir so nah und
fürchterlich erscheinen sind; von der andern Seite
Antworten, die allerdings nicht vollkommen befrie-
digen. Die Fragen fand ich im Buch von Stulla,
Mili, in der Schilderung der russischen Zustände,
in den Zeitungen, die ja das Spiegelbild des nach,
abwärtigen Erscheinungen des Lebens sind, Fragen finde
ich nun im Leben selbst, auf jedem Schritte -
wörtlich! Und Antworten hat mir das die Geschichte

der sozialen und wirtschaftlichen Reformen gegeben
aber nicht genug! Aber nun der Reihe nach

Also zuerst Max Havelaar. Ich habe in früheren
Briefen sehr ungenügende Urteile über das Buch ge-
geben. Ich glaube, das Abtornal habe ich über den
Eindruck geschrieben, den ich von der Persönlichkeit
des Schriftstellers hatte. Nun ich hielt damals im
Buch das, was ein eigentliches Thema, die Javanen,
noch nicht begonnen hatte, was er meist von sich und
seiner Gedankenrichtung sprach. Nun muss ich sa-
gen, dass ich, wie ich weiter hat, den Mann voll-
ständig über die Sache vergaß. Aber die Sache, die
Sache! Ist es möglich, dass es noch so ist in Java
und in Indien; dass Menschen dies Buch lesen
können und nicht hören wollen, sich nicht
aus ihrer Bequemlichkeit aufstellen?

Sinnig. Nur die Studentenversammlung. Die That,
siehe das überhaupt diese Versammlung war, dass
die Abgeordneten Ferversorfer und Ellenbogen und
der Student Herz sehr gute Reden hielten und

274

huldig gegen die österreichische Regierung und Polizei
erregten, dass Hunderte von Leuten da waren, die
alle bewegt waren und demonstrativ applaudir-
ten. 'Frei' gerufen wurde - alle diese Thatsachen
verschwinden und sind ganz unbedeutend, wenn
man den Sachverhalt betrachtet. Wie ist es möglich,
dass Leute den Muth haben, solche Frevel ge-
schehen zu lassen - ja zu veranlassen? Ich habe
diese Tage ein Bruchstück aus den Memoiren
einer Frau gelesen, die dreizehn Jahr saß in der
Festung Schkisselburg saß. Was dort vorgeht, ist
grauenvoll. Ich kann darüber nicht mehr schreiben,
wenn ich nicht in fortwährenden Gedanken daran
verwickelt werden soll. - Ein russischer Student
hat die Berichte der geheimen russischen Presse
vergleichen. - Dann die Budapester Universitäts-
geschichte - ja das ist ja wirklich sehr häufig,
solche Zustände. Und hier in Wien die eiden
Kämpfe, persönlichen Angriffe im Parlament, wo
es viel zu thun gäbe. Und die Arbeitslosen

in Lemberg, das ist furchtlich. Endlich ist ja
auf dem und dem dasselbe qualvolle Problem.
Da braucht man nur eine beliebige Zeitung in die
Hand zu nehmen; vom Leitartikel bis zur letzten
Annonce ist keine Zeile, die nicht von der Armut,
Miskelheit und dem Schrecken der jetzigen Zustände
die spräche. Wer sind die Leute, die davon
profitieren, dass Tausende Menschen verhungern
und zugrunde gehen? Wer sind sie, und warum
wissen sie nicht, dass es so ist? Wer halt sieht
nicht jeder Mensch dasselbe, was ich sehe?

Ich will nicht weiter fragen. Es ist immer dasselbe
oder ähnliches. Antworten habe ich aus dem Buch,
das Sie mir gegeben haben. Ich habe sehr viel
daraus gelernt. So viel böses haben also Menschen
gedacht und geschaffen, so viel Gutes und Wahres
ist schon gethan worden, das eines daraus ent-
springt, was der größte Trost ist: Hoffnung.
Hoffnung, das ist das einzige, was einen vor Ver-
weiflung retten und bewahren kann. Wenn

275 ~~116/77~~

ich nicht diese Hoffnung, fürhalte mit aller Kraft
meiner Seele, so glaube ich, dass ich verloren bin,
keinen Halt habe. Selbst in mir nur so? Sie sehen
also, die Fragen und Antworten decken sich
nicht ganz; es ist also ein Defizit. Und nun
mache und mache ich nach irgend etwas, was mir
die Endantwort gibt. Oder nach irgend jemandem...
Ich schreibe da so ins Blaue hinein; ich habe
keine Ahnung, was Sie davon denken. Es haben Sie
mich doch nie gekannt, denn ich selbst habe mich
so schlecht gekannt. Ich weiß also gar nicht, wie Sie
sich dazu stellen. Können Sie mir Antwort geben?
Antwort auf die Fragen, die mich so quälen; jede ein,
selbst für sich, und alle zusammen als Chaos.

Oder das nun Beispiel. Ich hatte vor ein
paar Tagen Gelegenheit; ein clericales Blatt zu lesen.
Da stehe ich wieder vor der Frage: wie ist es möglich,
dass die Majorität der Intellektuellen eine solche Kon-
firmation billigt, sich um wirtschaftliche Probleme
überhaupt nicht kümmert, clericale Hindernisse,

überzeugt will - und dass dabei Leute sind die
dies aus Überzeugung thun? Es ist natürlich mir
dies schien, so musste ich doch einsehen, dass es
wahr ist. Denn zum wahren Glauben des Katho-
licismus gehört ja als einer der obersten Grundstücke
der Glaube an die unfehlbare Autorität der Kirche
und des Papstes. Die überzeugten Katholiken - und
welche gibt es ja viele - werden also die Wissenschaft
mit der Religion immer arguinsten letzterer in
Einfluss bringen müssen, und so ist auch für
wissenschaftlich gebildete der Klerikalismus eine
natürliche Folge einer Überzeugung. Gegen unsere
Überzeugungen, gegen Glaubenssachen lässt sich
aber nicht streiten - also ist hier wieder kein Raum.

Nun ich glaube, Sie haben wirklich genug von
diesem Tragen. Verdenken Sie es mir nicht, lieber den
Leute, das würde Unsinne schreiben, - wenn dies
Unsinne ist. Sie haben einmal mein Briefchen
angenommen, - jetzt müssen Sie die Folgen tragen.
Ich schreibe Ihnen immer so, wie ich gerade bin

und denke, und wenn ich sehr intensiv mit etwas beschäftigt bin, so zeigt sich das im Brief.

Oben bin ich von einem Ausflug zurückgekommen, den ich heute mit Tol, Lohfer und einer Menge anderer Leute unternahm. Auch der Herr Fürstbissler war wieder dabei, mit dem ich sehr viel über Politik gesprochen habe. Ich müde nicht, wenn ich so von aktuellen Ereignissen, Fragen und Reformen spreche, so nimmt mich jedes Klüßchen Interesse in Anspruch und ich kann ganz gut mitteilen und denken drüber. Aber nur, solange ich oben auf der Abfuhr bleibe. Wie ich tiefer eindringt und dem Sachverhalt auf den Grund gehe, so bin ich wieder mitten in denselben Fragen und ungelösten Problemen, denen ich nirgends antworten kann. Zwei Sachen haben mich wieder besonders interessiert. Erstens dass Wlassow mit seiner interessanten Beantwortung in der Diner'ski'st sich ihm Ministerialrat auf die Anwendung Sachonys's hin, dass es dem Hohen peinlich sein würde!

Dann eine Geschichte, die erst im Christentum am
Katholischgymnasium in Ried, passiert ist: ein Gym-
nasialist wurde wegen Religionsstörung während
der Exerzitien vom Professor denunziert, und auf
sein Beständnis hin vom Gerichtshof zu drei
Monaten schwerenerkers verurteilt. Der be-
treffende steht vor der Mauer, und die Befängnis-
strafe bedeutet für ihn Verlust seiner Karriere.
Antwort! Ausweg! Hoffnung! - Ich bin nahe
daran, sie zu verlieren.

Dann mir das. Ich fühle wirklich - deshalb
wiederhole ich auch - Sie durch meinen Brief zu
verstimmten. Sie meinen ich solle, anstatt die Be-
friedigung zu legen, den Brief nicht abschicken?
Nein. Ich weiß nicht, ich habe so ein Gefühl, dass
Sie mir helfen können. Vielleicht schon Sie.

Die Karte habe ich erhalten. Herzliche Grüße von allen.
Es grüßt Sie Lina.

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

Bécs, [1901.] május 5.

So viel wie in dieser Woche habe ich schon lange nicht durchgemacht - innerlich. Das können Sie sich gar nicht denken, lieber Herr Szabó. Gedacht und gelitten und gesehen und gehört - da hatte ich die Studentenversammlung, und Max Havelaar, und das Buch über soziale Bewegungen /die beiden letzteren habe ich jetzt beendet/ und aus den Zeitungen die Berichte über die Budapestergänge und ich weisse nicht was noch alles. Ich bin so durch und durch erregt und erschüttert von alledem, dass ich mich kaum mehr finde. Von der einen Seite habe ich Fragen, die mir so nah und furchtbar nie erschienen sind; von der andern Seite Antworten, die allerdings nicht vollkommen befriedigen. Die Fragen fand ich im Buch von Multatuli, in der Schilderung der russischen Zustände, in den Zeitungen, die ja das Spiegelbild der wechselnden Erscheinungen des Lebens sind, Fragen finde ich nun im Leben selbst, auf jedem Schritte - wörtlich! Und Antworten hat mir die Geschichte der sozialen und wirtschaftlichen Reformen gegeben - aber nicht genug! Aber nun der Reihe nach.

Also zuerst Max Havelaar. Ich habe in früheren Briefen sehr ungenügende Urteile über das Buch gegeben.

Ich glaube, das letztemal habe ich über den Eindruck geschrieben, den ich von der Persönlichkeit des Schriftstellers hatte. Nun ich hielt demals im Buche dort, wo sein eigentliches Thema, die Javanen, noch nicht begonnen hatte, wo er meist von sich und seiner Gedankenrichtung sprach. Nun muss ich sagen, dass ich, wie ich weiter las, den Mann vollständig über der Sache vergass. Aber die Sache, die Sache! Ist es möglich, dass es noch so ist in Java und in Indien, dass Menschen dies Buch lesen konnten und nicht hören wollten, sich nicht aus ihrer Bequemlichkeit aufrüttelten?

Genug. Nun die Studentenversammlung. Die Thatsache dass überhaupt diese Versammlung war, dass die Abgeordneten Fernerstorfer und Ellenbogen und der Student Hertz sehr gute Reden hielten und heftig gegen die österreichische Regierung und Polizei loszogen, dass Hunderte von Leuten da waren, dass alle erregt waren und demonstrativ applaudirt oder "Pfui" gerufen wurde - alle diese Thatsachen verschwinden und sind ganz unbedeutend, wenn man den Sachverhalt betrachtet. Wie ist es möglich, dass Leute den Muth haben, solche Grauel geschehen zu lassen - ja zu veranlassen? Ich habe diese Tage ein Bruchstück aus den Memoiren einer Frau gelesen, die dreizehn Jahre in der Festung Schlüsselburg sass. Was dort vorgeht, ist grauenvoll.

Ich kann darüber nicht mehr schreiben, wenn ich nicht in fortwährenden Gedanken daran verrückt werden soll. - Ein russischer Student hat die Berichte der geheimen russischen Presse vorgelesen. - Dann die Budapester Universitätsgeschichten - ja das ist ja wirklich sehr traurig, solche Zustände. Und hier in Wien die öden Kämpfe, persönlichen Angriffe im Parlament, wo es soviel zu thun gäbe. Und die Arbeitslosen in Lemberg, das ist fürchterlich. Endlich ist ja auf Schritt und Tritt dasselbe qualvolle Problem. Da braucht man nur eine beliebige Zeitung in die Hand zu nehmen; vom Leitartikel bis zur letzten Annonce ist keine Zeile, die nicht von der Unnatürlichkeit und dem Schrecken der jetzigen Zustände spräche. Wer sind die Leute, die davon profitieren, dass Tausende Menschen verhungern und zugrunde gehen? Wer sind sie, und warum wissen sie nicht, dass es so ist? Weshalb sieht nicht jeder Mensch dasselbe, was ich sehe?

Ich will nicht weiter fragen. Es ist immer dasselbe oder Ähnliches. Antworten habe ich aus dem Buche, das Sie mir gegeben haben. Ich habe sehr viel daraus gelernt. So viel Grosses haben also Menschen gedeckt und geschaffen, so viel Gutes und Wahres ist schon gethan worden, dass eines daraus entspringt, was der grösste Trost ist: Hoffnung. Hoffnung, das ist das

einzig, was einen vor Verzweiflung retten und bewahren kann. Wenn ich nicht diese Hoffnung festhalte mit aller Kraft meiner Seele, so glaube ich, dass ich verloren bin, keinen Halt habe. Geht es nur mir so? Sie sehen also, die Fragen und Antworten decken sich nicht ganz, es ist also ein Defizit. Und nun suche und suche ich noch irgend etwas, was mir die Endantwort giebt. Oder nach irgend jemandem... Ich schreibe da so ins Blaue hinein; ich habe keine Ahnung, was Sie davon denken. So haben Sie mich doch nie gekannt, denn ich selbst habe mich so nicht gekannt. Ich weisse also gar nicht, wie Sie sich dazu stellen. Können Sie mir Antwort geben? Antwort auf die Fragen, die mich so quälen; jede einzeln für sich und alle zusammen als Chaos.

Oder das zum Beispiel. Ich hatte vor ein paar Tagen Gelegenheit, ein clericales Blatt zu lesen. Da stehe ich wieder vor der Frage: wie ist es möglich dass die Majorität der Österreicher eine solche Kampfweise billigt, sich um wirtschaftliche Probleme überhaupt nicht kümmert, clericale Kindererziehung will - und dass dabei Leute sind die dies aus Überzeugung thun? So ungläublich mir dies schien, so musste ich doch einsehen, dass es wahr ist. Denn zum wahren Glauben des Katholizismus gehört ja als einer der obersten Grundsätze der Glaube an die unfehlbare Autorität der

Kirche und des Papstes. Die Überzeugten Katholiken - und solcher gibt es ja viele - werden also die Wissenschaft mit der Religion immer zugunsten letzterer in Einklang bringen müssen, und so ist auch für wissenschaftlich Gebildete der Klerikalismus eine natürliche Folge einer Überzeugung. Gegen innere Überzeugungen, gegen Glaubenssachen läßt sich aber nicht streiten - also ist hier wieder kein Ausweg.

Nun ich glaube, Sie haben wirklich genug von diesen Fragen. Verdenken Sie es mir nicht, lieber Herr Szabó, dass soviel Unsinn schreibe, - wenn dies Unsinn ist. Sie haben einmal mein Briefversprechen angenommen, - jetzt müssen Sie die Folgen tragen. Ich schreibe Ihnen immer so, wie ich gerade bin und denke, und wenn ich sehr intensiv mit etwas beschäftigt bin, so zeigt sich das im Brief.

Eben bin ich von einem Ausflug zurückgekommen, den ich heute mit Frä. Schäfer und einer Menge andren Leute unternahm. Auch der Herr Furtmüller war wieder dabei, mit dem ich sehr viel über Politik gesprochen habe. Ich weisse nicht, wenn ich so von actualen Ereignissen, Fragen und Reformen spreche, so nimmt mich jedes flüchtige Interesse in Anspruch und ich kann ganz gut

urtheilen und denken drüber. Aber nur, solange ich eben auf der Oberfläche bleibe. Wie ich tiefer eindringe und den Sachen auf den Grund gehe, so bin ich wieder mitten in denselben Fragen und ungelösten Problemen, denen ich nirgends entinnen kann. Zwei Sachen haben mich wieder besonders verstimmt. Erstens dass Wlassics mit seiner Interpellationsbeantwortung in der Minorität blieb im Ministerrath - auf die Einwendung Széchenyis hin, dass es dem Hofe peinlich sein würde! Dann eine Geschichte, die jetzt in Oberösterreich am Staatsgymnasium in Ried passiert ist: ein Gymnasiast wurde wegen Religionsstörung während der Exercitien vom Professor denunziert, und auf sein Geständnis hin vom Gerichtshof zu drei Monaten schwerem Kerker verurtheilt. Der betreffende steht vor der Matura, und die Gefängnisstrafe bedeutet für ihn Verlust seiner Carriere. Antwort! Ausweg! Hoffnung! - Ich bin nahe daran, sie zu verlieren.

Lassen wir das. Ich fürchte wirklich - deshalb wiederhole ichs auch - Sie durch meinen Brief zu verstimmen. Sie meinen ich solle, anstatt die Befürchtung zu hegen, den Brief nicht abschicken? Nein. Ich weiss nicht, ich habe so ein Gefühl, dass Sie mir helfen können. Vielleicht thun Sie's.

Die Karte habe ich erhalten. Herzliche Grüsse von Allem.

Es grüsst Ihre Lina

Wien 28. Oktober 1941.

~~16/28~~
288

Wenn ich vorige Woche nicht geschrieben habe, so war das wirklich nur, weil ich es nicht konnte, nämlich aus Zeitmangel. Ich habe dies sehr sehr viel zu arbeiten und zu wiederholen; nur am Sonntagen habe ich nachmittags Zeit, und diese verwendete ich vorigen Sonntag - dem letzten im Völkern - auf das Kopieren von Teylows Brief. Der Brief klingt gut, Teylow fühlt sich wahrscheinlich tatsächlich besser als oft in Wien, jedenfalls um, pfündet er es als Glück, aus dem Gefängnis erlöst zu sein. Dem Ver, barmten scheint es überhaupt nicht so sehr schlecht zu gehen, auch die Behandlung seitens der Vorgesetzten

soll meistens sehr erträglich sein; so
erzählte uns ein Freund von Onkel
Iascha, der fünf Jahre in Sibirien
als Verbannter verbracht hat und
sich dort zum Formellegen ausgebildet
hat - jetzt lebt er in Leningrad in
der Krim seinem Fach. Der erzählte
uns sogar sehr hübsche Episoden
aus dem Verkehr zwischen politischen
Verbannten und den „Stancowj“,
den Vorgesetzten. Er erzählte auch
von einem Kaptenoffizier, der jedes
mal wenn eine Partie politischer
Verbannter an der Kappe kommt,
sie festlich empfängt und in ganz
mengenmäßigem Maße bewirtet, um
Dank dafür, weil einmal einer
der Verbannten, ein Mediziner, sei-
nem kranken Pferd das Leben ge-

289
rettel hat. und die Slavoj ma,
den den Verbannten allerlei Concessio-
nen, weil sie selbst frei sind, mit in-
telligenterm Denken verfahren zu kön-
nen. Sehr sympathisch ist dieser
Russe, er heißt Kulakov - und
während der paar Wochen, die er
in Wien ist, kommt er oft zu uns.
Nurlich war auch einer von den al-
ten isolierten hier auf der Durchreise,
bei Tapa, aber ein anderer Typus.
Er ist wieder zurückgekehrt und
lebt in Passland; wenn er im
Ausland ist, verkehrt er natürlich
mit den andern in London, Paris
und Wien (in Wien ist übrigens
Tapa der einzige), aber er fürchtet
sich vor Epionen und Entdeckungen.
Zerst hat er sogar bei uns eine ge,

sprechen, aber dann ist er aufgetaucht
und ich konnte wieder über alle
die verhassten Menschen hören, die
ich so gut kenne und nie gesehen
habe, wie Stepiak, Lammov, Vrapot,
Kira, Tschaykovsky und alle die
anderen.

Kaulisch hat uns Dr. Schitlovsky
einen Band jüdischer volchubis,
näher Gedichte geschickt. Papa hat
mir an einem Abend daraus vor-
gelesen und die Laster sind
wirklich wunderbar. So ergreifende
Tiefe und dabei rührend naive
Lachen habe ich noch nie gehört.
Bei manchen Gedichten kann
man sich der Türänen nicht ent-
rennen. Auch Sasha war begeistert
von den Gedichten.

200 - 46/84
Vor einigen Tagen erst ist Maria mit
den Kindern nach Wien übersiedelt.
Tascha geht es sehr gut, seit fast zwei
Wochen war er nicht im Bett. Auch
Tarki geht es gut. Die Kinder haben
eine ganz kleine Katze aus Vöden
mitgebracht, die vor einer Woche
angelaufen ist, und sind den
ganzen ^{Tag} damit dem, Mucki² beschäf-
tigt. - Am Sonntag, d.h. gestern,
war Herr Edm bei uns, er ist sehr
lieb, ich habe mich gefreut, ihn wie-
derzusehen und habe noch einmal
im Beste die schönen Osterferien
verlebt. Ja richtig - Ferien! Seht
kommen ja bald die Weihnachts-
ferien und da kommen Sie doch
wieder nach Wien, ja? Vor Weih-
nachtern werden Sie ja das Foto,

rat machen, und der Bittlichkeitska-
talog ist doch hoffentlich auch schon
fertig, und die böse schlechte Han-
delskammer wird doch wünschen,
dass man in den Weihnachtsferien
nicht arbeitet, noch dazu wenn
man schon so viel geleistet hat.

Ich hab heute dem Kascha, der mich
fragte, ob Sie zu Weihnachten kom-
men; gesagt, dass Sie vielleicht
nicht können; und da hat er so
überzeugend gemeint: „Na, er
soll's nur probieren, nicht zu kom-
men!“; dass ich mir gedacht
habe, dass es jedenfalls für Sie
besser sein wird, wenn dies nicht
drauf ankommen lassen. Klar,
aber Sie nicht auch? - Nein, im

krust, die kommen doch sicher,
und wenn Ida ganz wohl ist, bin,
gen Sie sie mit. —

Ich weiß nicht, ob Fr. Lehäfer
Ihnen geschrieben hat, jedenfalls
will ich Ihnen sagen, wie es ihr
geht. Den ganzen Sommer hat sie
niesig viel gearbeitet, und sie will
dies Regime auch im Winter fort-
setzen, da sie ja mehr als zwei
Jahre nutzlos verloren hat. Sie
arbeitet 8-10 Stunden täglich,
aber es thut ihr eigentlich sehr gut.
Ich war natürlich bei ihr, und als
sie fortging, sagte sie mir, auf
Wiedersicht in den Weihnachtsferien,
sie will nämlich nicht früher zu
uns kommen. Der Herr Truttmüller,
den Sie ja kennen, hat jetzt eine

Stelle als Supplent in der Terra
eines Knaben gymnasiums bekam,
man, er ist nicht einmal mit sei-
nen Studien fertig und unterrichtet
selbst schon an einer Schule.

Sie wollen glaub ich Photogra-
phien haben, ich schicke Ihnen eini-
ge, die Sie, glaube ich, noch nicht
bestehen.

Und nun mache ich den Be-
scheid da es einmal ein Ende.
Auf Wiedersehen, lieber Herr, Ihre,
Lieber Herr

Ihre Lina

Ich schicke Ihnen den Bericht, Ihr Vor-
trag steht auch drin.

Übrigens - denken Sie sich nur, ich
bin schon acht sehr Jahre alt - ist das
nicht viel? Wo sind die Zeiten,
wo Sie mich mit „Backfisch“ inerkten;
schöne Zeit, wo Sie in Wien waren.

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINNEZ

Bécs, 1901. október 28.

Wenn ich vorige Woche nicht geschrieben habe, so war das wirklich nur, weil ich es nicht konnte, nämlich aus Zeitmangel. Ich habe dies Jahr sehr viel zu arbeiten und zu wiederholen; nur an Sonntagen habe ich nachmittags Zeit, und diese verwendete ich vorigen Sonntag - den letzten in Vöslau - auf das Copieren von Teplows Brief. Der Brief klingt gut, Teplow fühlt sich wehrscheinlich thatsächlich besser als oft in Wien, jedenfalls empfindet er es als Glück, aus dem Gefängnis erlöst zu sein. Den Verbannten scheint es überhaupt nicht so sehr schlecht zu gehen, auch die Behandlung seitens der Vorgesetzten soll meistens sehr erträglich sein; so erzählte uns ein Freund von Onkel Sascha, der fünf Jahre in Sibirien als Verbannter verbracht hat und sich dort zum Pomologen ausgebildet hat - jetzt lebt er in Sinferopol in der Krim seinem Fach. Der erzählte uns sogar sehr hübsche Episoden aus dem Verkehr zwischen politischen Verbannten und den "Stanovoj", den Vorgesetzten. Er erzählte auch von einem Steppenoffizier, der jedesmal wenn eine Partie politischer Verbannten zu der Steppe kommt, sie festlich empfängt und in tanrengeschmückten Saal bewirtet, zum Dank dafür, weil einmal einer der Verbannten, ein Mediziner, seinem kranken Kind das Leben gerettet hat. Und die Stanovoj machen den

Verbannten allerlei Concessionen, weil sie selbst froh sind, mit intelligenten Leuten verkehren zu können. Sehr sympathisch ist dieser Russe, - er heisst Kulakow - und während der paar Wochen, die er in Wien ist, kommt er oft zu uns. Neulich war auch einer von den alten Exilierten hier auf der Durchreise, bei Paps, aber ein anderer Typus. Er ist wieder zurückgekehrt und lebt in Russland; wenn er im Ausland ist, verkehrt er natürlich mit den andern in London, Paris und Wien - /in Wien ist übrigens Paps der einzige/, aber er fürchtet sich vor Spionen und Entdeckungen. Zuerst hat er sogar bei uns leise gesprochen, aber dann ist er aufgetaut und ich konnte wieder über alle die verehrten Menschen hören, die ich so gut kenne und nie gesehen habe, wie Stepniak, Lawrow, Krepotkin, Tchaykovsky und alle die andern.

Neulich hat uns Dr. Schitkovsky einen Band jüdische revolutionärer Gedichte geschickt. Paps hat mir an einem Abend daraus vorgelesen und die Sachen sind wirklich wunderbar. So ergreifende tiefe und dabei rührend naive Sachen habe ich noch nie gehört. Bei manchen Gedichten kann man sich der Thränen nicht erwehren. Auch Sascha war begeistert von den Gedichten. Vor einigen Tagen erst ist Mama mit den Kindern nach Wien übersiedelt. Sascha geht es sehr gut, seit fast

zwei Wochen war er nicht zu Bett. Auch Packi geht es gut. Die Kinder haben eine ganz kleine Katze aus Vöslau mitgebracht, die vor einer Woche zugelaufen ist, und sind den ganzen Tag mit dem "Mucki" beschäftigt. - Am Sonntag, d.i. gestern, war Herr Lén bei uns, er ist sehr lieb; ich habe mich gefreut, ihn wiederzusehen und habe noch einmal im Geiste die schönen Oesterferien verlebt. Ja richtig - Ferien! Jetzt kommen ja bald die Weihnachtsferien und da kommen Sie doch wieder nach Wien, ja? Vor Weihnachten werden Sie ja das Doctorat machen, und der Bibliothekskatalog ist doch hoffentlich auch schon fertig, und die böse schlechte Handelskammer wird doch einsehen, dass man in den Weihnachtsferien nicht arbeitet, noch dazu wenn man schon so viel geleistet hat. Ich hab heute dem Sascha, der mich fragte, ob Sie zu Weihnachten kommen, gesagt, dass Sie vielleicht nicht können; und da hat er so überzeugend gemeint: "Na, er soll nur probieren, nicht zu kommen!", dass ich mir gedacht habe, dass es jedenfalls für Sie besser sein wird, wenn Sies nicht drauf ankommen lassen. Glauben Sie nicht auch? - Nein, im Ernst, Sie kommen doch sicher, und wenn Ida ganz wohl ist, bringen Sie sie mit. -

Ich weiss nicht, ob Fr. Schäfer Ihnen geschrieben hat, jedenfalls will ich Ihnen sagen, wie es ihr geht. Den ganzen Sommer hat sie riesig viel gearbeitet, und

sie will dies Regime auch im Winter fortsetzen, da sie je mehr als zwei Jahre nutzlos verloren hat. Sie arbeitet 8-10 Stunden täglich, aber es thut ihr eigentlich sehr gut. Ich war neulich bei ihr, und als ich fortgieng, sagte sie mir, auf Wiedersehen in den Weihnachtsferien, sie will nämlich nicht früher zu uns kommen. Der Herr Furtaüller, den Sie ja kennen, hat jetzt eine Stelle als Supplent in der Tertie eines Knabengymnasiums bekommen, er ist nicht einmal mit seinen Studien fertig und unterrichtet selbst schon an einer Schule.

Sie wollten glaub ich Photographien haben; ich schicke Ihnen einige, die Sie, glaube ich, noch nicht besitzen.

Und nun mache ich der Geschichte doch einmal ein Ende. Auf Wiedersehen, lieber Ervin, herzlichen Gruss

Ihre Lina.

Ich schicke Ihnen den Bericht; Ihr Vortrag steht auch drin.

Übrigens - denken Sie sich nur, ich bin schon achtzehn Jahre alt - ist das nicht viel? Wo sind die Zeiten, wo Sie mich mit "Beckfisch" neckten; schöne Zeit, wo Sie in Wien waren.

[Bee] Montag 4/11. 1922

293 4/11/22

Ihre Einladung fand ich gestern
Mittags vor, als ich aus dem
Orchesterconcert mit
Herrn Edm zurück kam. Vielen
Liebern, wie danke ich Ihnen,
dass Sie an mich gedacht ha-
ben! Ihre Worte haben mich
so tief und herzlich berührt, ich
wollte nur, ich könnte Ihnen viel
dafür danken. Herr Edm hat mir
versprochen, das was Sie geschrieben
haben, mir zu übersetzen, das
soll auch eine Übung am Dentat
für ihn sein. Er kommt sehr oft
zu uns, hat schon eine elektrische
Blaube vom Eisenhammer in die
Küche eingerichtet, und einen Ver-
trag über sammlische Musikin-
strumente gehalten, und die

Kinder sind von ihm entzückt, bevor
dies geschah

Und über ihre Prüfung in der
den wir und Wohl in den verschiedenen
Nothelfern leben, dass sie ihnen
bestehen - o Bitte, nur nicht stolz
sein! Sie brauchen jetzt Trost, die
in tout wie, denn die Hauptsache
ist, dass sie durchkommen, und
die 4 heiligen Nothelfer sind sehr
annehmbar. Ich bin im Ernst
sicher, ich denke jetzt nur daran
daran, was sie jetzt arbeiten müs-
sen und ich wollte, ich könnte es
für sie thun. Ich kann mir den-
ken, wie traurig es für sie ist, ab-
gelebte und widerwärtige Formen
sich einzuprägen, Anschauungen, die
den übrigen widersprechen und nicht
zu gehen; aber was! Es muss ein

mal sein, man kann ja dann ^{7-9h} ~~ja~~
morgens dagegen ankämpfen und ein
kleines aber doch merkliches Theil zum
Besten beitragen. Vollständig handelt
sich ja nur um einen halben Monat
- sechs Wochen, die noch an überwin-
den sind, zwei und vierzig Tage,
nur! Und dann - Herr Lamm
und ich haben uns gestern um,
dabei ausgehakt, welche Operationen
Herrn dann in Wien bereitet sind
wenn sie sich endlich um das
; Dr. nicht mehr zu kümmern brau-
chen, diesen leeren ledernen
alten Titel! Wie wir uns freuen,
jetzt schon.

Diese Tage habe ich von Toplew
ein kleines Paket erhalten, dass
am 25. August in Wilna aufge-
geben war, und einen zusammen-
legbaren Kasten aus Moskau mit,

Knoschen enthält, in dem der Name
der Stadt Sabusa und die Jahres-
zahl 1941 geschnitten war und ge-
schrieben stand. Herablichen Bruns un-
sern Besonderen die Libanon F. m. S.
Das alles ist aber russisch geschrieben,
und die Forderung lautet auf mich,
von vollen Namen, ein Libanon Bruns,
wie meinen, dass Tiplon selbst die
Sache geschrieben hat. Ich werde Ihnen
mich schreiben.

Nun muss ich Ihnen noch die
besten Wünsche von mir allen ausspre-
chen. Ich wünsche Ihnen frohe
Arbeit. Und nochmals danke ich
Ihren von Herrn für die letzten
Worte. Mit besten Grüßen
Ihre Anna.

Von einem versteht ich nicht, was Sie
mit der Zeichnung meinen.

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

[Bécs,] 1901. november 4.

Ihre Sendung fand ich gestern Mittags vor, als ich aus dem Philharmonischen Concert mit Herrn Lám zurückkam. Lieber Ervin, wie danke ich Ihnen, dass Sie an mich gedacht haben! Ihre Worte haben mich so lieb und herzlich berührt, ich wollte nur, ich könnte ebenso lieb dafür danken. Herr Lám hat mir versprochen, das was Sie geschrieben haben, mir zu übersetzen, das soll auch eine Übung an Deutsch für ihn sein. Er kommt sehr oft zu uns, hat schon eine elektrische Glocke vom Speisezimmer in die Küche eingerichtet, und einen Vortrag über sämtliche Musikinstrumente gehalten, und die Kinder sind von ihm entzückt, besonders Sascha.

Und über Ihre Prüfungen sprechen wir und ich will zu den vierzehn Nothelfern beten, dass Sie Ihnen beistehen - o bitte, nur nicht stolz sein! Sie brauchen jetzt Protection, à tout mise, denn die Hauptsache ist, dass Sie durchkommen, und die 14 heiligen Nothelfer sind sehr annehmbare Leute. Nein im Ernst, Ervin, ich denke jetzt nur immer daran, wie Sie jetzt arbeiten müssen und ich wollte, ich könnte es für Sie thun. Ich kann mir denken, wie traurig es für Sie ist, abgelebte und widersinnige Formen sich einzuprägen, Anschauungen, die den Ihrigen widersprechen Ausdruck zu geben; aber was! Es muss einmal sein, man kann ja dann

genug dagegen ankämpfen und sein kleines aber doch merkliches Theil zum Besten beitragen. Vorläufig handelt sich's ja nur um einen halb Monate - sechs Wochen -, die noch zu überwinden sind, zwei und vierzig Tage, nur! Und dann - Herr Lém und ich haben uns gestern wunderbar ausgemalt, welche Ovation Ihnen dann in Wien bereitet wird, wenn Sie sich endlich um des "Dr." nicht mehr zu kümmern brauchen, diesen leeren lächerlichen alten Titel! Wie wir uns freuen, jetzt schon.

Diese Tage habe ich von Teplov ein kleines Paket erhalten, dass am 25. August in Wilujsk aufgegeben war, und einen zusammenlegbaren Kamm aus Mamutknochen enthielt, in dem der Name der Stadt Irkutsk und die Jahreszahl 1901 geschnitzt war und geschrieben stand: Herzlichen Gruss unsern Freunden die Sibirier T. und S. Das alles ist aber russisch geschrieben, und die Sendung lautete auf meinen vollen Namen. Ein lieber Gruss, wir meinen, dass Teplov selbst die Sache geschnitzt hat. Ich werde ihm nun schreiben.

Nun muss ich Ihnen noch die besten Grüsse von uns allen ausrichten. Ich wünsche Ihnen frohe Arbeit. Und nochmals danke ich Ihnen von Herzen für die lieben Worte. Innigen Gruss
Ihre Lina

Nur eines verstehe ich nicht: was Sie mit der Zeichensprache meinen.

46/83
Kien 25. November 1949.

296

Stenok schreibe ich Ihnen in
der Schule, von 7-10 Uhr ist Pe,
Ligiera und mir beiden schwarz,
von professionellen Schafen, meine
Liebe Kollegin hat und ich, wir
sitzen in einer kleinen Klasse, die
uns angenehm ist. Allerdings ist
es ein Arbeiten nicht sehr förderlich,
ich, ausgebildet kennt sie Griechisch
und ich schreibe Ihnen, aber jede
Minute fällt eines von uns was
ein, was sofort mitgeteilt werden
muss und es vergeht die kostbare
Zeit.

Ich habe von Toplew einen
Brief bekommen und war unwohl
- das erste Mal. Er schreibt - am
29. September - dass dort schon
Schnee und Frost ist und dass
er jetzt nicht mehr seine Aus-
flüge machen kann um

im Jagd oder im Fischen oder
Bienen und Silen zu suchen.
Dann schreibt er von seinem ein-
förmigen Leben, das nun durch
die Forttage zweimal im Monat
unterbrochen wird. Er grüßt Sie
herzlich. Er schreibt noch, dass
er aus Zeitungen erfahren hat,
dass Dr. Victor Adler im den Land-
tag gewählt wurde, und ^{das er} damit
ihre große Freunde hatte und
wollt in die idealistischen
und reinen Taten der nächst-
Zukunft Wiens er traut dem so.
Waldenskraten einen viel an gro-
ßen Einfluss an und ja das
wäre alles, nur dass ich ihm
schreiben möchte.

Der Samstags- ständige
Sonntagsgast Adler wird mir
nun Sie sich am Tausch sein?

und diesen Sonntag hat er eine
Menge Photographien mitgebracht ²⁹⁷
eine sehr gute von einer kleinen
Mutter, einige von Tota und von
andere.

Abends war ich bei einem
Vortrag des Hochschulwissenschaftlichen
Bildungsvereins, das Thema war
"Die Studentin in der Literatur",
bei dem beschränkte sich der
Referent lediglich auf die Inhalte,
angabe aller Romane, Novellen
und Dramen, die von Studenten,
Männern handeln, von Hauptmann
Hinsamer bis zu den
Franses neuesten Roman. Eine
Discussion konnte unter solchen
Umständen natürlich nicht statt
finden. Schade. Nicht wahr, keine
werden Sie wieder einen Vortrag

im sozialwissenschaftlichen Kontext?
über Agrarbewegung in Ungarn -
ja richtig, dem Sam ist noch immer
nicht mit der Übersetzung fertig,
aber er hat jetzt viel zu tun, da
muss ich nachsichtig sein, und
ich möchte es doch schon so gerne
lesen, wenns mich so von Interesse ist,
und dann will ich gerne etwas
mehr über den Gegenstand erfahren
möchte, als ich weiss.

Sankha geht es sehr gut, der
hat hat ihm sehr erlaubt zu lei-
nen; natürlich anfangs nicht viel.
Bald werden unsere Anwesenheits-
stunden wieder anfangen - ich
freue mich schon darauf.

Auf Wiedersehen, lieber Lina,
seien Sie herzlich gegrüßt
von Ihrer Lina.

ALINE KLATSCHKO SZABÓ ERVINHEZ

Bécs, 1901. november 25.

Heute schreibe ich Ihnen in der Schule; von 9-10 Uhr ist Religion, und wir beiden schwarzen confessionslosen Schafe, meine liebe Collegin Axter und ich, wir sitzen in einer leeren Classe, die uns angewiesen ist. Allerdings ist so ein Arbeiten nicht sehr förderlich, angeblich lernt sie Griechisch und ich schreibe Ihnen, aber jede Minute fällt einen von uns was ein, was sofort mitgeteilt werden muss und so vergeht die kostbare Zeit.

Ich habe von Teplov einen Brief bekommen und zwar russisch, - das erste Mal. Er schreibt - am 29. September - dass dort schon Schnee und Frost ist und dass er jetzt nicht mehr seine Ausflüge machen kann um zu jagen oder zu fischen oder Beeren und Pilze zu suchen. Dann schreibt er von seinem einförmigen Leben, das nur durch die Posttage zweimal im Monat unterbrochen wird. Er grüsst Sie herzlich. Er schreibt noch, dass er aus Zeitungen erfahren hat, dass Dr. Victor Adler in den Landtag gewählt wurde, und dass er darüber eine grosse Freude hatte und malt in sehr idealistischen und rosigen Farben die nächste Zukunft Wiens - er traut den Socialdemokraten einen viel zu grossen Einfluss zu. - und ja das wäre alles, nur noch, dass ich ihm schreiben möchte.

Herr Lám ist unser stetiger Sonntagsgast - lieber Ervin erinnern Sie sich an Tante Rosa? und voriger

Sonntag hat er eine Menge Photographien mitgebracht, eine sehr gute von Ihrer lieben Mutter, einige von Ida und paar andere.

Mittwoch war ich bei einem Vortrag des Socialwissenschaftlichen Bildungsvereins, das Thema war "Die Studentin in der Litteratur"; leider beschränkte sich der Referent lediglich auf die Inhaltsangaben aller Romane, Novellen und Dramen, die von Studentinnen handeln; von Hauptmanns Einsame Menschen bis zu Ilse Frenps neuesten Roman. Eine Discussion konnte unter solchen Umständen natürlich nicht stattfinden. Schade. Nicht wahr, heuer werden Sie wieder einen Vortrag im Socialwissenschaftlichen halten? Über Agrarbewegung in Ungarn - ja richtig, Herr Lám ist noch immer nicht mit der Übersetzung fertig, aber er hat jetzt viel zu thun, da muss ich nachsichtig sein, und ich möchte es doch schon so gerne lesen, erstens weil es von Ihnen ist, und dann weil ich gerne etwas mehr über den Gegenstand erfahren möchte, als ich weiss.

Sascha geht es sehr gut, der Arzt hat ihm schon erlaubt zu lernen, natürlich anfangs nicht viel. Bald werden unsere Unterrichtsstunden wieder anfangen - ich freue mich schon darauf.

Auf Wiedersehen, lieber Ervin, seien Sie herzlich gegrüsst

von Ihrer Line.

Wien 17. November 1901/1902

Lieber Onkel, diesmal muss es wieder
so ein halber Brief werden, aber nur halb,
ohne Anhang; ich habe nämlich kein
Briefpapier mehr. Sie haben von diesem die
ersten Brief bekommen, also auch den letzten,
den nun. Bei uns geht alles gut, Kinder
gesund, Papa auch. Ich würde doch gerne
wissen, ob Sie zu Weihnachten kommen;
Karntag ist mein letzter Feiertag, dann
beginnen die Weihnachtsferien. Und die
übrigen? Und Ihre Forderung? Und - so
weiter, alle die Fragen, auf die mir
niemand antworten kann; der der dem
von letzten Sonntag auch nicht da, und
nun wird ich gar nichts. Ich hat sehr viel
zu tun mit ihm, außer seines Berufes,
hat noch eine Privatarbeit, die ihm der
Besitzer aufgetragen hat; wahrscheinlich ist
er deshalb nicht gekommen. Ich wünsche
ihm von Herzen Glück und Gelingen, dass
er bald eine gute Stelle findet; erst hat
er ja Aussicht in Dresden.

Von Teplov ist wieder ein Brief gekom-
men, vom 28. Oktober (alten Style) datiert;

11
sie haben schon 33 Grad Höhe, Toplew lang,
wird sich und hat jetzt Aussicht auf eine
interessante Beschäftigung; Clemens hat von
der geographischen (oder ethnographischen) Ge-
sellschaft den Auftrag erhalten, über die
japanische Bevölkerung und die dortigen
Klimatisieren und geographischen Verhältnisse
Beiträge zu liefern, und Toplew will
dies übernehmen. Übrigens: wollen Sie
ihm den Max Havelaar schicken, oder ha-
ben Sie es schon gethan - denn sonst
würde ich es gerne thun. Er schreibt
noch, das von den zwölf Verbannten, die
die arctische Colonie bilden, in Kurzem
drei abzureisen, so das es noch einsam er-
den wird. Übrigens weiß ich nicht, wie
leicht haben Sie das alles schon von Toplew
selbst erfahren, schreibt er Ihnen? Ich mag,
da Ihnen öfter schreiben - wenn die Post
einmal monatlich kommt, ist jeder Brief
willkommen. Eher Erum, je seltener man
Briefe bekommt, desto mehr und inniger
gibt man sich über die seltenen - das
ist eine allgemeine Wahrheit. Aber die
Umkehrung: je öfter u. sw. die ist doch
nicht richtig, nein?

Auf Wiedersehen, bitte auf baldiges
Wiedersehen, bitte, wenn Sie mir irgend
können. Schreiben Sie Ihre Lina.

ALINE KLATSCHKO - SZABÓ ERVINHEZ

Bécs, 1901. december 14.

Lieber Ervin, diesmal muss es wieder so ein halber Brief werden, aber aus technischen Gründen; ich habe nämlich kein Briefpapier mehr - Sie haben von diesem dem ersten Brief bekommen, also auch den letzten nun. Bei uns geht alles gut, Kinder gesund, Paps auch. Ich möchte doch gern wissen, ob Sie zu Weihnachten kommen; Samstag ist mein letzter Schultag, dann beginnen die Weihnachtsferien. Und die Ihrigen? Und Ihre Prüfung? Und - so weiter, alle die Fragen, auf die mir niemand antworten kann; der Herr Lém war letzten Sonntag auch nicht da, und nun weiss ich gar nichts. Er hat jetzt furchtbar viel zu thun; ausser seiner Berufserbeit noch eine Privatarbeit, die ihm der Besitzer aufgetragen hat; wahrscheinlich ist er deshalb nicht gekommen. Ich wünsche ihm von Herzen Glück und Gelingen, dass er bald eine gute Stelle findet; jetzt hat er ja Aussichten in Pressburg.

Von Teplow ist wieder ein Brief gekommen, vom 25. October /alten Stils/ datiert; sie haben schon 33 Grad Kälte, Teplow langweilt sich und hat jetzt Aussicht auf interessante Beschäftigung; Clemenz hat von der geographischen /oder ethnographischen/ Gesellschaft den Auftrag erhalten, über die jekutiische Bevölkerung und die dortigen klimatischen und geographischen Verhältnisse

Beiträgen zu liefern, und Teplow will dies übernehmen.
Übrigens: wollen Sie ihm den Max Havelaar schicken, oder
haben Sie es schon gethan - denn sonst möchte ich es
gerne thun. Er schreibt noch, dass von den zwölf Verbannten,
die die dortige Colonie bilden, in kurzem drei abreisen,
so dass es noch einsamer werden wird. Übrigens weiss ich
nicht, vielleicht haben Sie das alles schon von Teplow
selbst erfahren, schreibt er Ihnen? Ich werde ihm öfters
schreiben - wenn die Post zweimal monatlich kommt, ist
jeder Brief willkommen. Lieber Ervin, je seltener man
Briefe bekommt, desto mehr und inniger freut man sich
über die seltenen - das ist eine allgemeine Wahrheit.
Aber die Umkehrung "je öfter u.s.w." die ist doch nicht
richtig, nein?

Auf Wiedersehen, bitte auf baldiges Wiedersehen,
bitte, wenn Sie nur irgend können. Herzlichen Gruss Ihre Line